

Zeichen der Zeit.

„ . . . Wächter, wie weit ist's in der Nacht?! . . . „Der Morgen kommt und auch die Nacht!“ (Jes. 21, 11, 12.

„Die Zeit erkennend, daß die Stunde schon da ist, daß wir aus dem Schlaf aufwachen sollen . . . Die Nacht ist weit vorgerückt, und der Tag ist nahe.“ (Röm. 13, 11, 12.)

B e t r a c h t u n g e n

von

Dr. Emil Dönges,

Frankfurt a. M.

(Erweiterter Sonder-Abdruck aus der Zeitschrift:
„Gute Botschaft des Friedens.“)

2. Auflage.

Verlag: Geschw. Dönges.
Dillenburg.

Zeichen der Zeit.

Wir lesen im Evangelium Matthäus: „Und die Pharisäer und Sadducäer kamen herzu und sie baten Jesum, indem sie Ihn versuchten, Er möge ihnen ein Zeichen aus dem Himmel geben. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Wenn es Abend geworden, so saget ihr: ‚Heiteres Wetter, denn der Himmel ist feuerrot‘; und frühmorgens: ‚Heute stürmisches Wetter; denn der Himmel ist feuerrot und trübe‘. — Das Angesicht des Himmels wisset ihr zwar zu beurteilen, aber die Zeichen der Zeiten — das könnt ihr nicht.“ (Matth. 16, 1—3.)

Nach den Worten des Herrn haben also die Zeiten ihre Zeichen. So hatte auch Israel, als der verheißene göttliche Erlöser aus Davids Stamm kam, seine Zeichen; und hätte Israel darauf geachtet, so hätte es die Tage seiner Heimsuchung wohl erkannt und den Messias nicht verworfen. Aber es kam über sie das Wort des Psalmisten: „Unsere Zeiten sehen wir nicht und keiner weiß, bis wann.“ (Ps. 74, 9.) Und so ist das ernste Gericht Gottes über dieses Volk gekommen.

Auch unsere Zeit hat ihre Zeichen. Wie oft hört und liest man nicht in christlichen und auch in anderen Kreisen das geflügelte Wort: „Dies ist auch ein Zeichen der Zeit“. Wir können unmöglich hier alles anführen, was mit Recht oder mit Unrecht für Zeichen der Zeit gehalten wird. Unsere Absicht ist nur, die Hauptmerkmale unserer Zeit oder die Bewegungen, welche unsere Zeit in besonderer Weise auf religiösem, und zum Teil auf politischem Gebiete kennzeichnen, kurz

zu beleuchten. Und wir thun es nicht, um unsere Leser nur mit den Zeichen zu beschäftigen, denn die Zeichen einer Zeit und Sache sind noch nicht die Zeit und Sache selbst. Wir verfolgen vielmehr bei der Abfassung der Schrift einen praktischen Zweck: Wir möchten denen, die noch „draußen“ sind, warnend zurufen: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ „Siehe, der Herr kommt!“ Und die, welche schon Frieden mit Gott besitzen, möchten wir ermuntern, mit umgürteten Lenden und geschmückten Lampen den Bräutigam zu erwarten und in aller Treue Gott um so hingebender zu dienen, als bald „die Nacht kommen wird, da niemand wirken kann“.

Nun hört man zuweilen sagen, daß die Kirche (d. h. die Versammlung oder Gemeinde des Herrn) überhaupt nichts mit „Zeichen der Zeit“ zu thun habe, denn ihre Stellung und Hoffnung sei himmlisch. Sie habe darum auf den Herrn selbst und auf Seinen Geist und Sein Wort allein zu achten, nicht aber auf die Erde und auf Zeichen hienieden. Aber wenn es so wäre, warum sagt uns dann Gottes Wort, was „in den letzten Tagen“ der Christenheit hier geschehen wird? So sagt es uns z. B., daß „in den letzten Tagen“ die Masse der bekennenden Christenheit „eine Form der Gottlosigkeit haben, aber ihre Kraft verleugnen“ würde. (2. Tim. 3.) Es sagt uns, daß „in den letzten Tagen“ Spötter gegen das Kommen des Herrn reden würden. (2. Petr. 3.) Es sagt uns, daß „der Abfall“ in der Christenheit kommen müsse und eine Zeit kommen werde, da „man die gesunde Lehre nicht mehr ertragen“ würde. (2. Thess. 2 und 2. Tim. 4 u. a. m.)

Ferner hat Gott uns auch durch Sein Wort wissen lassen, wie es mit den Juden und mit den politischen

Mächte n gehen werde. Wohl werden, wie wir glauben, die Dinge, welche Israel und die im prophetischen Worte zuvor verkündigte Gestaltung der Reiche und Weltmächte betreffen, erst nach der Wegnahme der Kirche oder Braut Christi (1. Thess. 4, 17) völlig in Erscheinung treten*). Aber sie werfen ihre Schatten voraus, und diese sehen wir in unseren Tagen deutlich.

Wir behandeln in unserem Büchlein sieben Zeichen der Zeit. Der Leser wird mit Recht dem einen Zeichen mehr als dem anderen Beachtung schenken und Wert beimessen. Aber er wird sich bei allen dem ernststen Eindruck und der Ueberzeugung nicht verschließen können, daß wir vor einem W e n d e p u n k t in der Geschichte der Wege Gottes mit den Menschen stehen. „Der Tag des Heils“, der Haushalt der G n a d e, in dem wir heute noch leben und der nunmehr über 1800 Jahre gedauert hat, sinkt schnell dahin, die Abendshatten strecken sich und die goldenen Strahlen der sinkenden Gnadensonne vergolden noch hier und da einzelne Länderstrecken und Orte. Ueber das Ganze aber breitet sich schon das Dunkel aus; und bald wird die volle N a c h t gekommen sein, darin niemand wirken kann. Doch wird der dunkeln, ernststen Nacht ein anderer Morgen folgen und ein neuer Tag: D a s R e i c h J e s u C h r i s t i a u f E r d e n i n M a c h t u n d H e r r l i c h k e i t.

An der Spitze unserer Betrachtung stehe:

1. Die Judenfrage.

Ghe wir einiges über die interessante Bewegung unter den Juden sagen, gestatte der Leser uns, ein

*) Hierüber verweisen wir den Leser auf des Verfassers Schrift: „Die Entrückung der Kirche.“ (Verlag Geichw. Dönges, Dillenburg; 1 Ex. postfrei zugesandt 18 Pfg.)

wenig auszuholen, auf daß er dieselbe besser würdigen möge. Die Juden sind das alte Bundesvolk Gottes. Gott hatte sich in Abraham ein Volk aus allen Völkern der Erde gerufen und sich ihm geoffenbart als Gott, der Allmächtige und Allerhöchste, und als Jehova, der Ewige. Dann gab Er dem Volke weise Gesetze und Satzungen und ein Heiligtum, um in der Mitte Israels zu wohnen. Er gab ihm Richter, Könige und Propheten. Israel war der Weinberg Jehovas und Gott konnte wohl fragen: „Was war noch an Meinem Weinberge zu thun, das Ich nicht an ihm gethan hätte? Warum habe Ich erwartet, daß er Trauben brächte und er brachte Herlinge?“ (Jes. 5, 1—7.) Ja, Israel hat Gott nicht die erwartete Frucht gebracht und es ist unter Gottes Gericht gekommen.

Ausführlicher noch stellt uns Jesus Christus, Israels Messias, den Sachverhalt dar in dem bekannten Gleichnisse vom Weinberge, in welchem Gott Kelter und Turm errichtete (Tempel und Königsthron). Aber die Knechte, Richter und Propheten, welche Gott sandte, um die Früchte zu holen, wurden von den Leuten des Weinbergs jedesmal mißhandelt und leer fortgesandt. Da sandte Gott zuletzt Seinen eigenen Sohn in Seinen Weinberg. Aber Ihn töteten sie, indem sie Ihn ans Kreuz schlugen. (Sies Matth. 21, 33 folg.) Im Anschluß hieran erzählt Jesus Christus dann ein z w e i t e s Gleichnis (Matth. 22), wie ein König seinem Sohne H o c h z e i t machte. Gott hatte bisher bei Seinem Volke Israel Frucht gesucht, wozu Er gewiß berechtigt war, Er hatte aber keine gefunden (Matth. 21). Doch wollte Gott in Seiner Langmut nicht a l s b a l d das Gericht über Sein Volk kommen lassen und bot ihm daher Gnade an und lud es zur H o c h z e i t (Matth. 22).

Auf einer Hochzeit sucht der Gastgeber nicht Frucht, sondern er führt seine Gäste an eine gedeckte Tafel, bedient und bewirtet sie. Das Evangelium, die gute Botschaft, verkündet uns, daß Gott dem verworfenen Messias Israels, Seinem Sohne Jesu Christo, eine Hochzeit macht, Ihm eine Braut zuführt. Und dazu wurden zuerst die Juden geladen. Gerade auf Grund des Todes Jesu Christi bot Gott ihnen frei und umsonst Vergebung, Versöhnung und bleibenden Segen an (Apostelg. 3 u. 4 u. 7); aber sie ergriffen auch diese Knechte, mißhandelten und töteten sie, wie der Herr geweissagt hatte (Matth. 22, 6). Da erst ließ Gott die römischen Heere kommen, „brachte ihre Mörder um und steckte ihre Stadt (Jerusalem) in Brand“. (Matth. 22, 7.)

Seitdem wird das herrliche Evangelium den Nichtjuden (allen Heiden oder Nationen) „an den Hecken und Kreuzwegen“ verkündigt (22, 9). Und so viele dasselbe im lebendigen Glauben annehmen, finden darin Rettung und ewiges Leben. Sie alle gehören zu Jesu Christi Braut, d. i. zur wahren Kirche.

Israel aber, über welches Jesus Christus, nach den Verheißungen Gottes, auf Davids Thron hätte als König regieren sollen, ist zum Gericht unter alle Völker zerstreut worden. Während andere Völker des Altertums, wie die Phönizier, Griechen und Römer untergingen, muß Israel als „der ewige Jude“ wandern und umherirren, darf nicht wie jene ins Grab steigen; nein, „dieses Geschlecht muß bleiben“, bis alles erfüllt ist, was über dasselbe geschrieben steht. Es muß bleiben, bis Christus, der Gefreuzigte, Seinen Platz einnimmt „auf Davids Thron“. Ja, Israel wird wieder gesammelt werden, wenn „die Vollzahl der Nationen“

gerettet ist (Röm. 11,25*), und Jesus Christus wird in Jerusalem thronen, „wenn die Zeit der Nationen erfüllt sein wird“. (Luf. 1, 32 und 21, 24.) Jerusalem, die jetzt verlassene Stadt, wird dann heißen: „Die Stadt der Wahrheit“ (Sach. 8,3), ja sogar: Jehova-Schama, d. h. „Jehova wohnt daselbst“. (Hes. 48,35.)

Nun ist seit mehreren Jahrzehnten, wie jedermann weiß, die Judenfrage**) sehr in den Vordergrund getreten und zu einer brennenden Tagesfrage geworden. Allerwärts heißt es: „Was soll's noch mit den Juden werden?“ Man klagt über sie, „daß sie die Welt erobern“, daß sie sich alles unterwerfen durch ihre Geldmacht. Im Handel und Wandel und auch in Krieg und Frieden, da die Fürsten ohne das Geld der jüdischen Bankhäuser nicht fertig werden können, sind sie fast die Herren der Lage geworden. Bekannt ist ferner, wie in Deutschland und besonders in Oesterreich, aber auch in anderen Ländern, die A n t i s e m i t e n (Gegner der Juden) zunehmen, und daß in Rußland vor etlichen Jahren so viele Tausende armer Juden bedrängt und ausgewiesen wurden.

Infolge dieser Dinge sind Tausende und Zehntausende der Juden zurückgekehrt nach P a l ä s t i n a, dem Land der Väter, und besonders nach J e r u s a l e m. Eine Zeit lang landeten allwöchentlich 7 Dampfer mit jüdischen Einwanderern in Palästina. Bis zum Oktober

*) Das griechische Wort pleroma wird besser hier nicht mit „Fülle“, sondern mit „Vollzahl“ übersetzt. Gemeint ist die von Gott zuvor erkannte „volle Zahl“ aus den Nationen (Heiden), welche die wahre Kirche, „Christi Braut“, bilden.

**) Biemlich ausführlich findet der Leser diesen höchst interessanten Gegenstand behandelt in des Verfassers Schrift: „Die Judenfrage“. (1 Exemplar 5 Pfg; 8 Pfg. postfrei; im Verlag: Geschwister Dönges, Dillenburg.)

1892 durften sich keine Juden in Palästina niederlassen, d. h. dort Land besitzen. Dann aber hob die türkische Regierung dieses Gesetz auf und die Juden zogen in großen Scharen ins Land. Es hat der Sultan zwar hierauf das frühere Verbot wieder erneuert, aber die Juden wissen dasselbe zu umgehen, indem sie von der in steter Geldnot lebenden türkischen Regierung Ländereien teuer ankaufen und sich ansiedeln. So sind erst kürzlich wieder von den Juden 6 Dörfer in Galiläa gekauft worden, in Bajan, die zum Bezirk Damaskus gehören, und 3 andere Dörfer, die zu Beyrut gehören. Auch die Jordanquellen sind in ihrem Besitz. Heute haben die Juden in Palästina 20 bis 30 besondere Kolonien, Dörfer oder Gemeinschaften, die sich der Küste entlang von Askalon südlich nach Karmel nördlich und an der Seite des Jordan hin vom See Merom an bis zum See von Tiberias östlich hinziehen. Die Bevölkerung dieser Kolonien wechselt von 100 bis 700 Seelen. Man kann sicher annehmen, daß es 10,000 Seelen im ganzen sind, ganz unabhängig von der großen Zahl der jüdischen Tagelöhner aus den benachbarten Städten und Dörfern, welche gelegentlich dort Beschäftigung erhalten. Es giebt dort 50,000 Juden mehr, meistens Flüchtlinge in den verschiedenen heiligen Städten.

Eine seit 40 Jahren in Jerusalem wohnende Dame schreibt dem „Daily Chronicle“: „Vor 22 Jahren gab es in Jerusalem 15,000—20,000 Juden. Damals gab es auch noch keine Häuser außerhalb der Mauern, deren Thore noch nachts geschlossen wurden. Seit jener Zeit hat sich manches verändert, und die jüdische Bevölkerung beläuft sich infolge des starken Zuzugs von russischen Juden jetzt in Jerusalem auf 60,000 bis 70,000 Seelen. Ganze Straßen und Dörfer sind neu

entstanden außerhalb der Mauern Jerusalems in den alten Vororten, die seit Jahrhunderten verödet waren *). Aber die Juden haben sich nicht nur in Jerusalem so stark vermehrt, sondern durch ganz Palästina. Sie kaufen Land und richten sich in den neuen Verhältnissen überraschend schnell ein."

Man nimmt an, daß heute in ganz Palästina wieder etwa 150,000 Juden wohnen, also bereits viermal mehr Juden, als seiner Zeit, im Jahre 536 vor Christi Geburt, ins Land der Väter zurückkamen. Denn damals waren es etwa nur 42,000 Juden, die aus der 70jährigen babylonischen Gefangenschaft nach Palästina zurückgekehrt sind.

Die heute in Palästina wohnenden Juden treiben Ackerbau und Weinbau und nicht ohne einen ziemlichen Erfolg, indem Gott auch die klimatischen Verhältnisse etwas gebessert haben soll. Aber den meisten Juden, besonders „den Zionisten“, von denen wir gleich reden werden, geht diese Art der Wiedereroberung des Landes viel zu langsam vorwärts. Sie hoffen und sinnen darauf, daß sie das ganze Land Palästina bald in Besitz bekommen.

Der „Jewish Chronicle“, eine jüdische Zeitschrift, schreibt in begreiflicher Begeisterung :

„Der Uebergang Palästinas von den Türken an die Juden, sei es durch Kauf oder als Geschenk, würde nicht nur die Judenfrage lösen, sondern auch einen politischen Dorn beseitigen zum Vorteil des Weltfriedens.

„Der wiederhergestellte jüdische Staat würde ein **M u s t e r s t a a t** sein. Palästina wäre aus der Ver-

*) Vergleiche hierzu z. B. Stellen wie Sach. 8, 4 folg.; Jesaias 49, 16—21 u. v. a.

sumpfung, in der es Jahrhunderte lang gewesen, gerettet. Die Vernachlässigung und Mißwirtschaft, unter der das Land schmachtet, würde verschwinden. Gute Straßen, hinreichende Bewässerung und gediegene Bearbeitung des Bodens würde, wie durch einen Zauberstab, „das Angesicht der Erde erneuern“. Außerdem würde die jüdische Staatskunst ein Muster sein für andere Nationen, dieselbe nachzuahmen. Weise Gesetze, absolute Gerechtigkeit, wirkliche Freiheit, vollkommene Freiheit würden Palästina zu einem *I d e a l l a n d e* machen.“

So nehmen Hoffnungen und Bestrebungen der Juden eine immer greifbarere Gestalt an, kommen immer deutlicher zum Ausdruck. Dies zeigt auch der am 29.—31. August 1897*) abgehaltene

Z i o n i s t e n = K o n g r e ß i n B a s e l.

Die „Zionisten“, deren Namen wir bereits oben nannten, sind vor etwa zwanzig Jahren erst in Erscheinung getreten. Sie haben ihre Anhänger auf der ganzen Erde. Doch sind es nicht gerade die *o r t h o d o x e n* Juden, die zu ihnen gehören, sondern meist freisinnige Juden, die gegen den Antisemitismus protestieren und ankämpfen. Sie erwarten das Ende ihrer ungerne ertragenen *B e r a c h t u n g*, *S c h m a c h* und *V e i d e n* nicht früher, als bis ihnen *P a l ä s t i n a* zurückgegeben wird, auf daß sie dort wieder eine eigene und *e i n i g e* *N a t i o n* bilden. Die eifrige Arbeit des „Zionismus“ geht darum dahin, dem jüdischen Volke eine öffentlich und gesetzlich anerkannte Heimat in Palästina zu schaffen. Die nationale jüdische Gesellschaft in Köln und anderen Städten und Ländern breitet die Ideen des Zionismus eifrig aus.

*) Genau 1260 Jahre nach Einnahme Jerusalems durch die Türken.

An der Spitze der Bewegung stehen in allen Ländern der Erde hervorragende, gelehrte Männer, wie Prof. Dr. Theodor Herzl in Wien, Dr. Nordau in Paris. Interessant ist die Rede, womit der Alterspräsident Dr. med. Lippe aus Jassy den Kongreß eröffnete. Er betonte, daß die heutige Versammlung (am Sonntagmorgen, den 29. August), die erste sei seit 1800 Jahren, in welcher „die Gesamtjudenheit“ der ganzen Erde vertreten sei. (Es waren etwa 200 Vertreter aus allen Völkern oder Ländern anwesend.) „Zum dritten Male“, so fuhr der Präsident fort, „ergeht jetzt der Ruf durch die Welt: ‚Zieh in das Land, das Ich euch verheißen habe.‘“ — Und wie die Juden in den Tagen Josuas beim ersten Einzug das Land der Väter erobern mußten, so wollten auch sie es heute, freilich auf friedlichem Wege, erobern. — Dann sagte der Greis weiter, indem er an den zweiten Einzug erinnerte: „Wenn der Prophet Jesaias es nicht verschmäht, den persischen König Kores (Cyros) als eine Art Messias zu preisen (Jes. 45), weil er die Juden wieder aus Babylon nach Palästina ziehen ließ, so werden wir es nicht unterlassen, Se. Majestät, den türkischen Sultan, in ähnlicher Weise zu ehren, wenn er ein Gleiches thut.“ Nach der Eröffnungsrede wurde denn auch ein Telegramm an den Sultan der Türkei abgesandt, um ihm zu danken für den Schutz, welchen er allezeit den israelitischen Glaubensgenossen in seinem Reiche habe angeeignet lassen. — Natürlich wollen die Zionisten den Sultan so geneigt machen, ihnen ganz Palästina abzutreten, wogegen sie der zerrütteten finanziellen Lage desselben durch eine hohe Kaufsumme ab-

helfen wollen. Die bisherige Kolonisation (Ansiedelungen) im Lande durch Juden geht den Zionisten also zu langsam voran. Auf diesem Wege dauere es noch Hunderte von Jahren, bis die Judenfrage gelöst sei. —

Die „orthodoxen“ Juden hoffen und warten gleichfalls auf eine Rückkehr in das Land der Väter; doch wollen sie sich nicht in ihren Hoffnungen und Bestrebungen mit den „Reformjuden“ vereinigen. Auch erwarten sie zuvor (d. h. also vor ihrer Rückkehr) die Ankunft des Messias. Er soll die Toten erst auferwecken und die Lebenden dann selbst ins Land führen. — Doch darin irren sie insofern, als nach Gottes Wort die Juden zum Teil in völligem Unglauben in das Land ihrer Väter zurückkehren und in dessen Besitz kommen werden und sich dort erst einen falschen Messias, den Antichristen, zum König machen. Dann kommen erst noch die läuternden Gerichte, die in den Propheten und z. T. in Matth. 24 geweissagt sind, über sie. — So gehört denn die heutige Bewegung unter den Juden zu den beachtenswertesten Zeichen der Zeit.

Daß aber auch bei diesen „Zionisten“ schon ein gewisses Schuldgefühl und Sehnen nach Erlösung zu finden, geht aus einem Liede hervor, das auf jenem Kongreß in Basel mit großer Begeisterung gesungen wurde und zu einem zionistischen Nationalliede erhoben werden soll. Es heißt:

1. Dort wo die Ceder schlang die Wolke küßt,
Und wo die schnelle Jordanswelle fließt,
Dort, wo die Nische meiner Väter ruht,
Das Feld getränkt hat Makkabäerblut:
:: Dies hebre Land am Meeresstrand,
Es ist mein liebes, trautes Vaterland. ::

2. Und wenn mich rohe Kraft von dannen riß,
In fremde Länder grausam mich verstieß,
Das Herz, es blieb in Zion noch zurück,
Nach Sonnenaufgang fliegt mein feuchter Blick:
:: Ich fleh', nach Osten täglich hingewandt,
Um Rückkehr in das teure Vaterland. ::
3. Wenn, nach des Schickjals strengem Mund,
Zu früh mein Auge bricht auf fremdem Grund,
So senkt mich in die kühle Gruft behend,
Mit meinem Antlitz nach dem Orient:
:: Mit meiner Stirn nach Zion hingewandt,
Nach meinem teuren, lieben Vaterland. ::
4. Drin will ich lauschen, lauschen mit Geduld,
Bis abgebüßt ist meiner Väter Schuld,
Bis sich das Maß der Leiden hat gefüllt
Und ein Erlöser meine Sehnsucht stillt,
:: Der das vertriebne Volk mit starker Hand
Zurückbringt in das holde Vaterland. ::
5. Dort, wo die Ceder schlank die Wolke küßt,
Und wo die schnelle Jordanswelle fließt,
Dort, wo die Nische meiner Väter ruht,
Das Feld getränkt hat Makkabäerblut:
:: Ja, dieses Reich am blauen Meeresstrand,
Es ist mein trautes, liebes Vaterland. ::

Fürwahr, der verdorrte Feigenbaum Israel als Nation ist nahe daran, wieder Blätter hervorzutreiben, ein sicheres Zeichen, daß für dieses Volk der Sommer nahe ist. (Matth. 24, 32.) Noch näher muß für die Kirche Christi also die Ankunft Jesu sein als Bräutigam. Denn Er wird Seine Braut, die Kirche, d. h. die Gesamtheit der gläubigen Christen, „mit sich bringen“, wenn Er Sein Reich antritt als König über Israel. Nicht ohne sie will Er hier regieren (Offenbarung Kap. 19; 20, 1—6; 21, 9 folg.). Die Braut soll in jener herrlichen Zeit des Segens und Friedens auf Erden mit Ihm thronen. Wie aber könnte Er

mit Seiner Kirche vom Himmel herniederkommen, hätte Er sie nicht zuvor und zwar noch vor den Gerichten, welche Israels innerer Herstellung und dessen Reich vorhergehen müssen*), zu sich hinauf genommen?**)

Interessant ist zu hören, daß die Juden im geheimen auch schon Vorbereitungen treffen sollen für den Tempelbau, welchen sie noch im Unglauben errichten werden, und der in den Tagen des Gerichts wieder zerstört werden muß.***) Amerikanische Juden haben den Tempelberg, soweit es ihnen gestattet war, bereits untersuchen und Messungen daselbst anstellen lassen; auch sollen Entwürfe und Pläne (nach Salomons Tempel) für den neuen Tempel bereits ausgearbeitet sein.

Ferner berichtet eine christliche Zeitschrift in England („The Morning Star“), daß eine englische Dame, welche die Künstlerwerkstätten in Italien bereiste, dort zwei große schöne Säulen sah und zwar in zwei verschiedenen Städten. Auf Befragen, wofür dieselben bestimmt seien, habe man

*) Lies z. B. Sach. 13, 8 u. Matth. 24, wo von dem Gericht über die beiden Stämme (Juda und Benjamin) die Rede ist und ferner Hesekiel 20, 34—38, wo von den Gerichten über die jetzt noch verborgenen 10 Stämme Israels geredet wird, die einst, noch fern vom Lande der Väter, inmitten der Völker gesichtet werden.

**) Vergl. Dffbg. 3, 10. Näheres darüber siehe in des Verfassers Schriftchen „Der Mitternachtsruf“ (1 Expl. 3 Pf., postfrei 6 Pf.) und in dem angeführten Büchlein: „Die Entrückung der Kirche.“

***) Lies Matth. 24, 15; 2. Thess. 2, 4; Dan. 8, 11. — Daß der im Unglauben erbaute Tempel an den betreffenden Stellen ein „Tempel Gottes“ und „heiliger Ort“ genannt wird, darf nicht befremden, wird er doch auf dem heiligen Berge stehen, wo jetzt allerdings noch die Omar-Moschee prangt. — Der Tempel, der im 1000jährigen Reiche stehen und vom Herrn anerkannt sein wird, ist in Hesekiel 40—44 beschrieben.

ihr geantwortet: „Für den neuen Tempel in Jerusalem.“ Ebenso soll sie in einer dritten Stadt zwei herrliche eberne Thore gefunden haben, die für den künftigen Tempel in Jerusalem angefertigt worden seien. Sei dem, wie ihm wolle, die Totengebeine Israels regen sich und fügen sich aneinander, obwohl bis jetzt der Odem fehlt, der ihnen Leben giebt; dies geschieht den Weissagungen zufolge ja auch erst später. (Hesek. 37, 7—10!)

Interessant ist auch wahrzunehmen, wie der Orient mit dem Occident, das Morgenland mit dem Abendland, in dieser Zeit eng verbunden wird, und wie auch in Palästina selbst die modernen Verkehrsmittel eingerichtet werden. Darüber kurz einiges: Auf dem Jordan verkehrt jetzt regelmäßig ein Dampfer. Und von der Hafenstadt Jaffa (dem biblischen Joppe) nach Jerusalem ist seit dem 26. September 1892 eine Eisenbahn eröffnet.

Und noch ist der Bau größerer Eisenbahnstrecken in Syrien und Palästina in Aussicht genommen und schon teilweise fertig. Von der Hafenstadt Akka geht eine Bahnlinie nach Damaskus. Eine französische Gesellschaft baute die Linie Beirut-Damaskus. Eine belgische Gesellschaft baute eine Zweigbahn von Damaskus ins Getreidegebiet Hauran. Eine andere französische Gesellschaft hat von der türkischen Regierung die Konzession zur Weiterführung dieser Bahnen erhalten. Sie baut eine Eisenbahn von Damaskus bis ins Euphratthal über Homs und Aleppo (Haleb). Im Euphratthal (bei der Stadt Biredschick) sollen die Bahnen von Kleinasien und die projektierte Tigris-Linie zusammenstoßen. Wird dann noch eine Zweigbahn von der genannten Linie Akka-Damaskus nach Jerusalem gebaut, so kann man vom fernsten Teile

Europas aus die heilige Stadt (Jerusalem) auf dem Landwege mit der Eisenbahn erreichen; es ist nämlich dann nur noch der Bosphorus, die sehr schmale Meereseenge bei Konstantinopel, welche Europa von Asien trennt, mit dem Schiffe zu überfahren. Von weiterem Interesse ist noch das Projekt deutscher und französischer Ingenieure, welche die Bahnlinie, die von Konstantinopel (oder eigentlich von dem gegenüberliegenden Skutari) nach Angora führt, bis Bagdad am unteren Tigris weiter bauen wollen. Der Plan ist nämlich, Britisch-Indien mit England durch die deutsche Orientbahn und die neue Bahn durch Kleinasien zu verbinden. Man kann nämlich von Bagdad aus in 4 Tagen mit dem Dampfer nach Bombay in Indien kommen und die ganze Reise von England nach Indien, welche heute über Brindisi 35 Tage und über Gibraltar 52 Tage in Anspruch nimmt, wird man dann in 11 Tagen machen können.

Ferner beschäftigt sich eine englische Eisenbahngesellschaft mit dem Plan, von Port Said (Hafenstadt in Unterägypten) eine Bahn zu bauen nach der sinaitischen Halbinsel und von dort durch Arabien nach dem persischen Meerbusen, wodurch auch die Reise von Alexandrien nach Bombay um ein Großes verkürzt werden wird.

So werden die Erdteile Europa, Asien, Afrika einander näher gerückt; und im Norden und Süden Jerusalems und um Jerusalem her, wohin sich die Juden aus Europa, wie später auch die verlorenen 10 Stämme Israels aus Asien sammeln werden, bildet sich allgemach ein großes Bahnnetz. Zugleich ist es interessant, zu sehen, wie Kleinasien, woselbst nach dem prophetischen Wort noch ein mächtiges Reich,

das assyrische Reich, „der König des Nordens“, er= stehen wird, sich nun auch endlich zu heben beginnt.

Interessant ist es auch, wie sich an dem Bau der bereits dem Verkehr übergebenen Bahn Jaffa=Jerusalem fast alle Nationen der Erde beteiligt haben. Ein Deutsch-Amerikaner, der Ingenieur Zimpel, machte die ersten Pläne, Frankreich stellte das Kapital und baute die Bahn; England und Belgien lieferten die Schienen und Kohlen, Italien und Oesterreich stellten die Ingenieure und Arbeiter, auch Aegypten, Sudan und Algier schickten Arbeiter und Amerika lieferte die Maschinen.

Größer und allgemeiner und von Herzen wird dieses Zusammenwirken aller Nationen sein, wenn erst die Stunde gekommen ist, daß Gott das zerstreute Volk Israel durch Seinen Odem und Geist er= wecken und in das Land der Väter zurückführen wird. (Vies Jes. 43, 5 folg., 49, 22—23 und 60, 8 folg.)

Vorläufig ist es nur noch Bedrängnis und „ein fleischernes Herz“, das die Juden nach Palästina zurück= führt; aber wir sehen, wie sich die Dinge, die Gott über dieses wunderbare Volk in der Heiligen Schrift geweissagt hat, vorbereiten und ihrer Vollendung entgegenreifen.

Wie leicht kann es sein, daß über Nacht die in unseren Tagen neu aufgerollte orientalische Frage, die mit der Judenfrage in innigem Zusammenhange steht, eine solche Gestalt gewinnt, daß Palästina den Juden zurückgegeben wird; und an F ü h r e r n, denen die Juden dann im Unglauben zufallen und blind folgen werden, wird's nicht fehlen. So sahen wir unlängst in einer hiesigen hebräischen Buchhandlung auf einem Bilde, auf welchem ein Engel mit einer Posaune

die in die vier Winde der Erde zerstreuten Juden zusammenrief, welche dann auch begeistert auf Eisenbahnen und Schiffen nach dem Lande der Väter eilten, das Bildnis eines bekannten Juden (Baron Hirsch), der Großes an den armen Juden gethan hat. Unter seinem Bildnisse nun standen Worte aus den Psalmen, die von dem Kommen des Messias weissagen und dazu die Inschrift: „Du bist's, auf den wir harrten. Du warst unsere Sehnsucht“*). Wie bald also mag sich das Wort erfüllen, durch welches der Herr die gläubigen Juden der letzten Zeit warnen wollte und warnen will: „Alsdann, wenn jemand zu euch sagt: ‚Siehe, hier der Christus, oder hier!‘ so glaubet nicht!“ (Matth. 24, 23—28.)

Schließlich möge hier noch ein Hinweis Platz finden auf eine interessante Bewegung unter vielen frommen Juden in Südrußland, welche zwar mit der oben besprochenen, neu erwachten nationalen Hoffnung oder Erwartung der Juden nichts gemein hat. Es handelt sich nämlich bei diesen frommen Juden um ein wahres Verlangen nach Vergebung der Sünden und um die ernste Frage, die dort viele beschäftigen soll: Warum liegt die Hand Gottes so lang und so schwer auf uns? Was ist eigentlich unsere Schuld vor Ihm? — Und wenn sie auch noch nicht erkennen, daß sie in Jesu Christo ihren Messias und Erlöser verworfen und gekreuzigt haben, so sollen sie doch schon darüber trauern, daß sie in Ihm einen großen Propheten getötet haben.

Bedenken wir, daß „dem blinden Volke“ nur langsam und allmählich die Augen aufgehen, so

*) Dieser so hoch gefeierte Wohltäter ist inzwischen gestorben; aber andere werden folgen.

können wir diese Erscheinung nicht übersehen. Aus dem armen Volke, dem für eine Zeit Verstockung widerfahren ist, werden zwei ganz verschiedene Elemente hervorkommen: 1. der Antichrist mit seinem großen gottlosen Anhang, 2. der gottesfürchtige „Ueberrest“. (S. z. B. Jesaias 10, 22.) Letzterer wird in der kommenden Drangsalzeit durch tiefe Seelenübungen, Prüfungen und Leiden gehen, die in vielen prophetischen Psalmen ausgesprochen sind. Und in diesen Leiden wird der Ueberrest immer völliger zur Erkenntnis der Sündenschuld seines Volkes kommen, dabei auch vor dem Antichristen sich nicht beugen, vielmehr im lebendigen Glauben den Messias erwarten.

Schon jetzt teilen sich die Juden nah und fern mehr und mehr in die schroffen Gegensätze von frechem Unglauben, der im Antichristen seinen Gipfelpunkt finden wird, und einem zwar zunächst noch toten, aber orthodoxen Glauben.

Aus den Reihen der orthodoxen Juden sind in Südrußland Hunderte, wenn nicht Tausende, zum Christentum übergetreten, viele derselben sind wirkliche, lebendige Glieder von Christo geworden. In Rischineff hat z. B. ein früherer Advokat, ein gelehrter Jude, der an den Herrn Jesum Christum gläubig geworden ist, Joseph Rabinowitsch, eine Halle erbaut, in welcher er regelmäßig aus dem Alten und Neuen Testamente den vielen Juden, die zu seinen Predigten kommen, verkündigt, was auch in großer goldener Schrift in russischer und hebräischer Sprache am Giebel seiner Halle steht: „Das ganze Haus Israel wisse nun zuverlässig, daß Gott Ihn sowohl zum Herrn, als auch zum Christum gemacht hat, diesen Jesum, den ihr ge-

kreuzigt habt." (Apostelg. 2, 36.) Und mancher der frommen, nach Vergebung schwachtenden Juden findet dort, was seine Seele begehrte, Gnade und Wahrheit in dem herrlichen Evangelium von Jesu Christo, Gottes Sohn.

Diese verschiedenen Bewegungen nun unter den Juden werden sicher nicht zum Stillstand kommen, sich nur noch bestimmter und mächtiger offenbaren. Heute, so lange die Kirche auf Erden ist, können sie sich nur anbahnen, nicht in den Mittelpunkt der Dinge treten; denn im gegenwärtigen Haushalt ist Gott mit der Kirche und nicht mit Israel als Seinem Zeugnisse in Verbindung.

2. Die Heiden.

Wenden wir uns, nachdem wir uns bis jetzt mit der Bewegung unter Israel, dem alten Bundesvolke Gottes, beschäftigt haben, zu der erfolgreichen Mission in unserer Zeit unter den Heiden. Wir wissen, daß geschrieben steht, daß „Verstockung Israel zum Teil widerfahren ist, bis daß die Vollzahl der Nationen (Luther übersetzt: „Fülle der Heiden“) eingegangen sein wird, und also wird ganz Israel errettet werden". (Röm. 11, 25.)

Die Annahme, daß erst alle Völker der Erde Gottes Wort angenommen haben und Christen geworden sein müßten, ehe Christus wiederkommen und Sein Reich hier in Herrlichkeit und Macht aufrichten würde, ist ganz irrig und entbehrt jeder Begründung in Gottes Wort. Die Heilige Schrift sagt nur, daß Gott in der gegenwärtigen Zeit (seit Christi Verwerfung und Tod) Sein Evangelium auf der ganzen Erde predigen

lasse, „allen Nationen zu einem Zeugnis“. (Matth. 24, 14.) Es wird also damit nicht gesagt, „allen Nationen zur Befehring“. Nicht alle werden das Wort annehmen, aber es wird ihnen angeboten. Eine von Gott zuvor erkannte und bekannte Zahl nur nimmt es an. Und wenn diese volle Zahl („die Vollzahl“) der Nationen geglaubt hat, kommt der Herr für Seine „Brautgemeinde“ und später, nach ersten schweren Drangsalzeiten, mit der Braut als der König Israels.

Nicht also durch die Predigt der Gnade und des Evangeliums wird der Erdkreis für Gott gewonnen und zur Aufrichtung des Reiches Christi zubereitet werden, sondern erst später durch ernste Gerichte. Die Heilige Schrift sagt: „Wenn Deine Gerichte die Erde treffen, so lernen Gerechtigkeit die Bewohner des Erdkreises.“ (Jes. 26, 9.) Diese Zeit der Gerichte hat zugleich zu thun mit der vollen Sammlung und inneren Herstellung Israels.

Und Israel selbst wird in der Zeit großer Drangsale und ernster Gerichte das Missionsvolk Gottes unter den Nationen sein und seine Predigt des Reiches wird großen Erfolg haben. (Jes. 66, 19; Sach. 8, 13. 22. 23; Offbg. 7, 9 folg.) Die Erkenntnis Jehovas wird dann den Erdkreis bedecken, wie das Wasser den Meeresgrund bedeckt. (Hab. 2, 14; Jes. 11.) Jetzt aber, so lange Christi Braut, die wahre Kirche, noch da ist, darf nicht erwartet werden, daß durch die Predigt des Evangeliums und der Gnade alle Welt zu Gott und Seinem Sohne bekehrt werde. Nur eine Auswahl, „Vollzahl“, wie wiederholt gesagt, aus ihrer Mitte wird errettet werden. Und wie rüstig wird jetzt an diesem Werke gearbeitet. Man kann sagen, daß unser Jahrhundert das Jahrhundert der Missionen

ist, und daß mehr in dem einen Jahrhundert zur Befehrung der Heiden geschehen, als in tausend Jahren zuvor.

Gott hat so ziemlich in allen Ländern der Erde und auf allen Inseln der Meere vom südlichen Polarkreis bis zum nördlichen Polarkreis jetzt Seine Boten des Evangeliums; Er hat selbst den dunklen Erdteil Afrika in den letzten Jahrzehnten aufgethan und läßt auch dort Seine frohe Botschaft verkündigen. Er benützt die großen und kleinen weltgeschichtlichen Ereignisse, um Seinem Werke und Worte Bahn zu machen. Zuberichtlich dürfen wir hoffen, daß auch die ernste Demütigung und Niederlage, die China in dem Krieg mit Japan empfangen hat, dem Werke Gottes in diesem großen Reiche zum Segen ausschlagen wird. Der Abgeschlossenheit dieses gewaltigen Reiches gegen fremde Einflüsse und damit auch gegen die Segnungen der Gnade und Wahrheit, die uns Jesus Christus brachte, wird nun gewaltsam ein Ende gemacht. An diesem Werke arbeiten besonders seit 1897/98 die Reiche Rußland, England, Deutschland und Frankreich. — Seit etlichen Jahren schon sind auch Boten des Herrn dort wirksam, die auf eigene Kosten und im einfachen Vertrauen auf den Herrn, also ohne von christlichen Missionsgesellschaften und Vereinen ausgesandt und besoldet zu sein, dort arbeiten. Nur die Liebe Christi, welche in jedem Falle einzig für die Arbeit im Werke Gottes die Kraft darreichen kann, hat sie dahin getrieben; und der Herr ist mit ihnen. Es stehen in China jetzt ungefähr 1900 Missionare, die das Evangelium predigen, davon 41 allein aus der Baseler Gesellschaft. Es sind aber 44 Missionsgesellschaften, die dort arbeiten lassen; dazu kommen die vorher erwähnten Arbeiter des Herrn, die keiner

Gesellschaft angehören und noch über 4000 Chinesen, die als bekehrte Evangelisten in ihrem eigenen Volke und Vaterlande thätig sind.

Wir hören, daß selbst in den kaiserlichen Palast in Peking Gottes Wort seinen Weg gefunden hat. Der Kaiser und die Kaiserin-Mutter besitzen die Bibel und wie im „Shanghai-Mercury“ mitgeteilt wurde, lesen beide darin. Möge der Heilige Geist ihre Herzen erleuchten durch das Wort des Lebens zu ihrem ewigen Heil, wie auch thatsächlich in dem „Reich der Mitte“ heute nicht wenige Seelen ewiges Leben besitzen in der Erkenntnis des allein wahren und lebendigen Gottes und Jesu Christi, Seines Sohnes.

Und ebenso wirken in Japan treue Boten des Herrn; und viele frühere Götzendiener erfreuen sich heute dort der göttlichen Gnade und Wahrheit, die das Evangelium ihnen gebracht hat. Dort, wo die Schintoreligion (Verehrung der abgesehenen, zu Göttern erhobenen Nationalhelden, Kaiser und der Naturkräfte) und der Buddhismus bis jetzt die Millionen im starren Bann gehalten hat und hält, ist erst seit etwa 9 Jahren volle Religionsfreiheit.*) Bis vor 30 Jahren stand noch die Todesstrafe auf dem Uebertritt zum Christentum, und die grausamsten Verfolgungen er-

*) Am 16. Jahrhundert hatten die Katholiken in Japan große Missionserfolge. Aber sie hatten sich durch Grausamkeiten und politische Umtriebe so mißliebig gemacht, daß das Christentum dort wieder völlig ausgerottet wurde und 230 Jahre lang folgendes Gebot in Japan bestand und mit Recht gefürchtet wurde: „So lange die Sonne die Erde erwärmt, wage kein Christ nach Japan zu kommen und jeder soll wissen, daß, wenn der König von Spanien selbst dieses Gebot übertreten würde oder auch der Gott der Christen und der höchste Gott, er es mit seinem Kopfe blühen müßte.“

führen schon alle die, welche nur den Schein erweckten, dem Christentum näher treten zu wollen. Wie anders ist es heute! — Die Regierung zeigt sich in fast allen Fällen der Einführung der Heiligen Schrift nur freundlich. So berichtet das „Calwer Missionsblatt“ (1895): „Am 6. und 7. Februar dieses Jahres durfte Missionar Loomis, Agent der Amerikanischen Bibelgesellschaft, 18,500 Exemplare der vier Evangelien an die kaiserlichen Garden in Tokio verteilen und erhielt dafür einen warmen Dankbrief vom Oberst Sameshima. Am 9. Februar durften er und Dr. Verbeck mit Erlaubnis des Admirals Inuje in Yokosuka den versammelten Marine-Soldaten und -Offizieren das Evangelium predigen. Am 13. predigte Loomis den Truppen in Takasaki und wurde vom Kommandanten zum Mittagessen geladen. Ähnlich ging es in Sendai usw. Sogar in Nagoja ist den Soldaten gepredigt und das Wort Gottes ausgeteilt worden, überall mit Erlaubnis, ja teilweise unter thätiger Mithilfe der Oberen. In Hiroshima haben mehrere Soldaten sich bekehrt.“ — Dr. Dalton schreibt auf Grund von Briefen, die er aus Japan erhalten hat: „Der Vize-Kommandant des Armeecorps in Tokio gab bereitwilligst die Erlaubnis, unter den ihm unterstellten Regimentern die Bibel zu verbreiten, und hat, allen zuvor, tausend Exemplare den Verwundeten und Kranken zu geben, da diese zunächst des Trostes bedürftig seien. Der freundliche General gab anderen Tages den Bibelagenten ein genaues Verzeichnis aller der Orte, in welchen seine Corps in der Umgegend untergebracht waren. Ja, er hatte noch weitere Fürsorge getroffen. Als der Agent mit seinen Büchervorräten in den einzelnen Orten erschien, konnte er bemerken, daß sie auf sein Kommen vorbereitet waren.

Sie bildeten da und dort einen Halbkreis um ihn und baten, ihnen eine kurze biblische Ansprache zu halten. Das gleiche Entgegenkommen war bei der ausgewählten Garde. Solche aufmunternde Erfahrungen machten den eifrigen Agenten kühn, den General Kodama, den Gehilfen des Kriegsministers, mit der Bitte anzugehen, in allen Garnisonsorten des Landes unter den Soldaten das gleiche Werk der Bibelverbreitung thun zu dürfen, eine Bitte, die umgehend gewährt wurde. Ferner wurden im Januar von Hiroshima aus, wo sich der Kaiser aufhält, vier Feldgeistliche nach China gesandt, dort den japanischen Truppen Christum zu verkündigen. So wurde am 23. Januar in Nagoja ein ganzes Regiment in Parade aufgestellt; der Bibelagent trat vor dasselbe hin, hielt eine Ansprache über die Bibel und das Christentum und verteilte dann 1200 Evangelien. Mit Erlaubnis des Kriegsministeriums finden regelmäßige Gottesdienste in den Kasernen in Tokio statt.“

Wir haben gehört, daß bei einem Teil der Soldaten des japanischen Heeres am Waffenrock eine besondere kleine Tasche angebracht worden ist, damit dieselben das ihnen geschenkte japanische Neue Testament, das wir gesehen und wegen seines schönen, kleinen Formats bewundert haben, allezeit nachtragen können.

Wie in Japan und China, so sind auch die Boten Christi in Indien, das so schwer heimgesucht wird seit zwei Jahren durch Hungersnot, Cholera, Beulenpest und Erdbeben, in Segen wirksam. Und in den Zenanas (Frauengemächern) thun gläubige Bibelbotinnen unter den armen indischen Frauen und Kindern ein stilles, aber gesegnetes Werk; Tausenden von Frauen wird so das Brot des Lebens gereicht.

Und wie wir schon oben sagten, ist auch in das Innere des „dunklen Erdteils“, Afrika, Gottes Wort gedrungen. Besonders ist das Werk unter den Uganda, in Aequatorial-Afrika, ein reich gesegnetes. Vor längeren Jahren floß dort viel Märtyrerblut, aber heute wächst aus der teuren Saat viel Frucht. Tausende der Schwarzen wurden dort bekehrt und so der Herde Jesu Christi, Gottes Volk, hinzugethan. Etwa 20,000 Seelen kommen in ganz Uganda allsonntäglich unter den Schall des Wortes Gottes. Und daß dieses ihnen teuer ist, geht daraus hervor, daß eine große Nachfrage nach der Bibel dort zu finden und daß sie große Opfer zu bringen bereit sind, um eine Bibel zu erwerben. Da bietet sich z. B. ein Eingeborener an, drei Monate für ein Neues Testament zu arbeiten, und ein anderer wäre bereit, ein Stück Vieh zum Tausch gegen das Evangelium in der Volkssprache zu bringen.

Die gesegnete Bewegung breitet sich auch nach Westen aus bis an die Ufer des Viktoriasees, und als Frucht ist unter anderen die Befehrung und Taufe des Königs (Stammhüptlings) von Toro nebst der Königin-Mutter zu verzeichnen. Folgender Brief jenes Königs verdient in unserem Büchlein einen Platz:

„Beteriemu, Toro, den 1. Februar 1897.

Meinen treuen Freunden,
den Ältesten der Kirche in Europa!

Ich grüße Euch im Namen unsers Herrn Jesu Christi, der für uns am Stamm des Kreuzes gestorben ist, um uns zu Kindern Gottes zu machen. Wie geht es Euch? Ich bin Daudu (David) Kasagama, König von Toro. Wenn ich Euch dies gleich zu Anfang mitteile, so geschieht es deshalb, daß Ihr mich gut kennen

lernet. Gott, unser Vater, hat mir das Königreich Toro anvertraut, um es für Ihn zu regieren; ich schreibe Euch, meine Brüder, dieses deshalb, um Euch zu bitten, meiner zu gedenken und für mich alle Tage zu beten. Ich sage meinem Herrn Dank für die Worte des Evangeliums, die Er in mein Land gebracht hat und ich danke Euch, meine Brüder, daß Ihr uns Leute geschickt habt, die uns so herrliche Worte lehren. Ich teile Euch nun mit, daß es mein lebhafter Wunsch ist, mit Gottes Hilfe alle Angelegenheiten in meinem Lande für Ihn zu ordnen, damit mein ganzes Volk erkenne, daß Jesus Christus allein der Heiland aller Länder und der König aller Könige ist. Ich benachrichtige Euch, meine Herren, daß ich in meiner Hauptstadt eine sehr große Kirche gebaut habe, die wir „die Kirche St. Johannis“ nennen. Auch kommt eine große Anzahl Menschen jeden Tag dorthin, um das Wort des Lebens zu hören. Es sind vielleicht 150; am Sonntage aber kommen die Leute in Menge, um Gott, unsern Vater, anzubeten und Ihm Loblieder zu singen. Wisset auch, daß wir 6 Kirchen in den Gärten gebaut haben. Die Bewohner dieser Stadt haben wahrhaft Hunger nach dem Brot des Lebens. Jeden Tag sterben solche, die noch in ihren Sünden sind, weil sie das Evangelium nicht hören. Derer, die uns unterweisen, sind wenig an Zahl und es giebt viele, die lesen lernen möchten. Deshalb, meine Herren, habt Erbarmen mit diesem Volke, das noch in großer Finsternis ist; es weiß nicht, wohin es geht. Ich möchte Euch auch noch mitteilen, daß es ganz in unserer Nähe heidnische Völker giebt, als Abakonjo, Abamha, Abahoko, Abasongola, Abaega und viele andere, die noch in Finsternis leben. Wir haben gehört, daß in Uganda jetzt englische Damen

sind ; es wäre sehr notwendig, meine Herren, daß auch hierher solche kämen, um unsere Frauen zu unterrichten. Ich wünsche sehr dringend, daß sie kommen. Helfet uns, meine Freunde, dabei täglich durch Eure Gebete. Ich wünsche, daß mein Land eine Fackel sei, die man in dieser finsternen Gegend nicht auslöschen kann. Ich möchte mir auch Freunde in Europa machen, weil wir e i n s sind in Christo Jesu, unserm Herrn. Nun, Gott befohlen, meine teuren Freunde; Gott sei mit Euch in allen Euren Entscheidungen. Ich bin Euer Freund, der Euch liebt in Jesus.

Daudu Kasagama."

Und wir dürfen hoffen, daß Gott in der That sich „die Fackel in jener finsternen Gegend“ nicht vergeblich angezündet habe, wie Er sich ja auch in anderen Gebieten des „dunklen Erdteils“ ein Zeugnis erweckt hat.

Ein besonderes Zeichen der Zeit ist dann noch die große wunderbare Ausbreitung von Gottes Wort in unseren Tagen unter allen Völkern der Erde. Die Bibel ist ganz oder in Teilen in fast 400 Sprachen und Mundarten übersetzt, und da, wo früher Tausende von Exemplaren verbreitet wurden, werden heute Millionen in Umlauf gesetzt. Doch darüber später Näheres, wenn wir von den erfreulichen Zeichen auf dem Boden der Christenheit reden. — Zum Schlusse unserer kurzen Betrachtung der erfolgreichen Missionen unter den Heiden sei noch hingewiesen auf die erfreuliche Thatsache, daß in den Studentenkreisen Englands, Amerikas und Schwedens und nun auch Deutschlands das Interesse für die Heidenmission seit einigen Jahren eifrig gepflegt wird. „Der frei-

willige Studenten-Missionsbund", der sich im Jahre 1886 in Amerika bildete, hat sich in den 10 Jahren seines Bestehens über 500 höhere Schulen Amerikas ausgedehnt. Ihm sind mehr als 4000 Freiwillige beigetreten, von denen bereits jetzt 1000 in der Arbeit auf dem Missionsfelde stehen. In England bildete sich 1892 ein gleicher „Studenten-Missionsbund“, der sich seit dieser Zeit sehr verbreitet hat, eine große Schar von gläubigen Jünglingen und jungen Männern zu seinen Mitgliedern zählt. So giebt's jetzt allewege Herzen, die an das Werk Gottes unter den Heiden denken und für dasselbe Opfer bringen. Wenn Gott aber eine Arbeit thun und ein Werk in Eile ausrichten will, so weiß Er alles vorzubereiten und auch die nötigen Werkzeuge zu berufen und auszurüsten. Und Sein Werk unter den Heiden ist in unseren Tagen so groß und gesegnet, wie nie zuvor.

In der Reihe unserer Betrachtungen folgt nun

3. Die bekennende Christenheit.

Giebt es auch hier deutliche „Zeichen der Zeit“? Gewiß, wie wir schon zu Anfang angedeutet haben und zwar betrübende und erfreuliche Zeichen. Wir betrachten zunächst

Die betrübenden Zeichen.

Die prophetischen Schriften des Neuen Testaments sagen uns, daß gegen Ende der Christenheit einerseits der Verfall der Sitten und Lehren samt Unglaube oder Abfall sich einstellen würde, andererseits der religiöse Aberglaube wachsen werde,

sodaß viele achten würden auf „betrügerische Geister und Lehren der Teufel“. (1. Tim. 4, 1. 2; 2. Tim. 3, 1; 4, 3 u. a. m.)

Sehen wir hin, wie es steht

1. i m P r o t e s t a n t i s m u s .

Der Protestantismus ging aus der Reformation hervor. Diese war von Gott. Sie wies auf die Heilige Schrift hin, welche sie dem Volke in seiner eigenen Sprache übergab, als auf die einzige Autorität und Richtschnur in den Sachen mit Gott und forderte für jedes einzelne Gewissen das Recht, sich persönlich aus der Heiligen Schrift Licht und Heilsgewißheit schenken zu lassen. Es gereichte für viele zum Heil und Leben, daß die Heilige Schrift freigegeben wurde; selbst die Staaten und Völker, welche Gottes Wort und die Gewissen freigaben, wurden von Gott gesegnet und über die übrigen geehrt und erhoben.

Wie aber steht es jetzt mit den protestantischen Ländern und Kirchen und Gemeinschaften? Und wir rechnen dazu nicht nur die Landeskirchen, sondern auch alle großen und kleinen christlichen Gemeinden und Gemeinschaften, welche von der katholischen Kirche getrennt sind und von ihr alle, wie auch die Landeskirche selbst, mit dem Namen Sekten und Sektlein gebrandmarkt werden. Wie finden wir es da in unseren Tagen mit der Stellung zu Gottes Wort und mit dem Festhalten an demselben? Was lehren, predigen und schreiben die protestantischen oder evangelischen Führer, die Professoren, Lehrer, Pfarrer und Prediger heute in großer Zahl von der Bibel? Lehren sie noch wie die Männer der Refor-

mation, wie die Apostel und ersten Christen und alle wahren Christen zu allen Zeiten, daß sie das ewige, von Gottes Geist eingegebene (inspirierte), unveränderliche, untrügliche Wort Gottes sei?

Wenden wir uns zunächst zu unserer protestantischen Universität Halle-Wittenberg, von der einst das Werk der Reformation und reicher Segen ausging, und zwar nicht nur für Deutschland; wo Luther und seine Freunde die Heilige Schrift als das, was sie ist, als Gottes Wort lehrten und auslegten. Was wird jetzt auf dieser Universität, in der jedes Semester etwa 500 junge Männer evangelische Theologie studieren, vorgetragen? Was hören die zukünftigen „Diener am Evangelium“ dort von ihren Lehrern über die Heilige Schrift?

Nach Herrn Professor Rauisch, zu dessen Füßen die jungen Männer sitzen und ihre zukünftige „Gottesgelehrsamkeit“ holen, ist die Heilige Schrift nicht nur ein Machwerk menschlichen Witzes, sondern voll ungezählter Widersprüche und groben Betrugs.

Es ist aber nicht nur die genannte Universität Halle-Wittenberg, aus der in den Tagen der Reformatoren und noch später, zur Zeit der Männer wie Spener, Francke und Tholuck und anderer sich Ströme des göttlichen Segens ergossen, wo jetzt von Professoren der evangelischen Theologie öffentlich Gottes Wort als Menschen-Wort gelehrt wird und zwar als Menschen-Wort voller Irrtümer und Widersprüche. Nein, fast an allen Universitäten geschieht dasselbe. Wir könnten traurige und gar schmerzliche Dinge über die Zustände in dieser Hinsicht auf den Lehrstühlen der protestantischen Theologie z. B. in Berlin, Bonn und Tübingen erzählen. — Und ach, im Ausland ist's nicht besser!

Die Lehrstühle der protestantischen Theologie auf den Universitäten des Inlands und Auslands sind mit ungläubigen Männern besetzt, d. h. mit Professoren, für die Gottes Wort meist nur noch Menschenwort ist. Wahrlich, es sind traurige Nachfolger eines Luther und Melancthon, eines Zwingli und Brenz, eines Farel und Calvin, eines Osiander und Dekolampadius, eines Ridley und Johannes Knox und wie jene Zeugen alle geheißen, durch die Gott in den Tagen der Reformation so herrliche Thaten vollbracht und so große Dinge gethan, weil sie treu und ritterlich in und zu Gottes Wort gestanden.

Selbstverständlich ist es, daß sich die evangelische Kirche und jede andere christliche Gemeinde, die sich solchen Führern, Lehrern und Predigern hingiebt oder ihrer nicht entledigt, rasch ihr eigenes Grab gräbt. Sie verdankt ja ihre Entstehung der Bibel als Gottes Wort; ist diese nach ihrer eigenen Lehre aber nicht ganz oder gar nicht Gottes Wort, dann hat sie keinen Boden mehr unter den Füßen. Sie muß fallen und fällt.

Immer gab es ungläubige, feindliche Bibelkritiker, aber jetzt sind es die protestantischen, die evangelischen Theologen, welche wider die Bibel Sturm laufen, sodaß der Papst ein Kollegium von katholischen Gelehrten berufen hat, um die Bibel gegen die umstürzenden Angriffe der protestantischen Theologie, besonders in Halle-Wittenberg, in Schutz zu nehmen. Welch eine Ironie, Welch eine Wendung! Man denke sich nur, die Bibel, die Waffe, mittelst deren die Reformation das Papsttum in ganzen Ländern niederstreckte, muß oder soll jetzt vom Papsttum selbst gegen die Nachfolger

der Reformation in Schutz genommen werden! — Ja, orthodoxe jüdische Rabbiner machen sich auf und weisen die schamlosen Angriffe der Vertreter der neuen evangelischen Theologie wider Gottes Wort (d. h. natürlich zunächst wider das Alte Testament) mit Entrüstung und wissenschaftlicher Tüchtigkeit zurück. So schrieb der Rabbiner von Bittau, Dr. Daniel Fink, in seinem Büchlein „Wider den Schulautoritätsglauben“, „ein offenes Wort der Entgegnung“ wider Lic. Meinhold, Professor der protestantischen Theologie in Bonn, nach dessen Lehren Abraham, Isaak nur sagenhafte Persönlichkeiten gewesen, und Sündenfall und die wunderbaren Führungen Israels und Offenbarungen Jehovas und hundert andere fundamentale Wahrheiten nur Märchen und Fabeln sind.

Fast unglaublich und grauenerregend ist weiter die „Fälschmünzerei“, welche zum Teil infolge der Resultate „der höheren Kritik“ auf vielen Kanzeln der protestantischen Kirche und auf den meisten Lehrstühlen der evangelischen Theologie zu finden ist. Da schreiben die Professoren und reden die Theologen der modernen Richtung noch von „Gottes Sohnschaft“, wenn sie von Jesu Christo reden und von Seiner „Auferstehung“ usw. Aber was verstehen diese Herren darunter? Alle Menschen sind Gottes Söhne, aber in Jesu Christo kam in besonderer Weise diese Sohnschaft klar zum Bewußtsein. Und was ist Jesu Auferstehung? Nun, einfach Sein Fortleben im Gedächtnis und Herzen der Jünger!*)

*) Vergleiche darüber z. B. das Heftchen: „Der alte und der neue Glaube“. (In 2X13 gegenüberstehenden Säzen dargestellt.) Verlag Ernst Röttger in Kassel.

Und woher kommt diese „Falschmünzerei“? — Man will dem Vorwurf entgehen, den das eigene Gewissen und den die Gläubigen mit Recht erheben: „Wie kann man bei solch ungläubiger Stellung zu Gottes Wort noch länger ein Amt bekleiden auf der Kanzel oder auf dem Lehrstuhl?“ Und so versuchen die Herren denn, sich und anderen weiß zu machen, daß die Schreiber der Bibel und die Reformatoren die verschiedenen Begriffe, wie „Versöhnung“, „Auferstehung“ und auch „Gottes Sohnschaft“ usw. auch ganz so aufgefaßt haben wie sie. Da dieser Versuch nicht gelingen oder nicht ernst gemeint sein kann, so ist die Falschmünzerei eigentlich nur Unehrllichkeit und Heuchelei.

Es giebt auch viele ehrliche, ungläubige Pfarrer, die offen von der Kanzel her sagen, wie sie's meinen, wenn sie auch nicht alle dieselbe Sprache führen, wie vor etlichen Jahren noch der freisinnige Prediger Schwalb in Bremen in einer „Weihnachtspredigt“. Man höre: „Wir leugnen die Autorität der Bibel, wir sehen in ihr viel Irrtum und Unvollkommenheit. Wir halten uns nirgends gebunden durch ein Bibelwort. Wir glauben nicht an die in der Bibel erzählten Wunder, ja wir leugnen sie ganz entschieden. Wir glauben nicht, daß Jesus Gottes Sohn war, wir glauben nicht, daß er Gottmensch war, wir glauben nicht, daß er ein vollkommener Mensch war, wir glauben nicht, daß er frei war von Irrtum und Sünde. Weder sein Wort noch sein Leben ist für uns in jeder Hinsicht maßgebend. Er war ein Prophet unter vielen anderen.“ Und solche oder ähnliche „Diener Christi“ und „Prediger des Evangeliums“ giebt es nicht wenige, namentlich im

„Protestanten-Verein“; doch sprechen nicht alle, wie gesagt, ganz so frei. Und man läßt sie ruhig in Amt und Würde der evangelischen Kirche!

Besonders betäubend und bezeichnend für unsere Zeit ist es, daß es jetzt auch Männer giebt, welche „gläubig“ sein wollen und doch ganz oder teilweise die faulen Ergebnisse der ungläubigen „höheren Kritik“ anerkennen.*) Ja, einzelne Führer und Lehrer in kleineren christlichen Gemeinden, die von jeher für besonders bibeltreu galten, haben auch auf Satans Einflüsterungen gehört, der zu ihnen, wie einst im Paradiese sprach: „Sollte Gott gesagt haben?“ Sie haben ihre Kniee gleichfalls vor dem Baal „der höheren Kritik“ gebeugt und ihr zulieb einzelne Teile oder Bücher der Heiligen Schrift aufgegeben. Es ist dies eines der traurigsten Zeichen der Zeit.

So hat schon dem allezeit auf hoher Warte stehenden Gottesmanne Spurgeon dies alles in den letzten Jahren seines Lebens schwere Schmerzen bereitet. Als er sah, daß auch in seiner großen Baptistenvereinigungs, trotz mehrfacher Warnungen auch seinerseits, Prediger ruhig in ihrer Stellung geduldet wurden, welche halbrationalistische, verderbliche Ansichten über die Bibel und ihre Entstehung und Bedeutung vortrugen („down grade movement“),**) that er den ihm sehr schmerzlichen Schritt, daß er mit

*) Wie z. B. jener Pfarrer und theol. Lehrer Kitzler am „orthodoxen“ Baseler Missionshaus in einem Schriftchen: „Recht und Unrecht der Bibelfritik“.

***) „Niedergang“, eigentl. „Bewegung abwärts“; so nannte Spurgeon die traurige Erscheinung.

seinen Baptistenvereinigungen aus der Baptisten-Vereinigung austrat. *)

Und wie ganze Körperschaften der „Baptisten-Vereinigung“ von diesen unheilvollen, ungläubigen Anschauungen und Lehren bezüglich der Heiligen Schrift durchseucht sind, so auch sind's vielfach „die Herrnhuter“ („Böhmischen Brüder“), die einst ein schönes Zeugnis für den Herrn und Sein ewiges Wort gewesen sind, sowohl inmitten der bekennenden Christenheit, wie auch draußen unter den Heiden und zum Teil noch sind. Unter ihren Lehrern und Predigern auf den theologischen Schulen und Kanzeln ist bekanntlich ein heftiger Streit entbrannt, indem die „moderne Theologie“ mit ihren ungöttlichen Lehren über die Versöhnung und Gottes Sohnschaft (nach Ritschl) sowie ihre zersetzende, zerstörende Kritik der Bibel (nach Kühne und Wellhausen) gleichfalls unter ihnen Eingang und Aufnahme gefunden hat. —

Und wie sieht's mit den Wesleyanern aus, die nun sich feierlich auch in Deutschland mit den Bischöflichen Methodisten vereinigt haben? Was lehrt man in ihrer Mitte, wenigstens in England, wo der Methodismus entstand, und von wo aus er seiner Zeit ein gesegnetes Werk zu thun begann in der Predigt

*) Leider gehört heute sein eigener Sohn und Nachfolger als Prediger am großen „Tabernakel“ in London, Thomas Spurgeon zu denen, welche nicht mehr völlig gesund sind in der Lehre von Christo. In einer von ihm durchgesehenen gedruckten Predigt (vom 4. Mai 1894) sagt er z. B.: „Er (Christus) konnte fehlen und fehlen wie du und ich. Fasse Mut; du wirst schmerzlich versucht vom Teufel durch lästerliche Gedanken und dergleichen, aber diese kamen auch dem teuren Lamm Gottes. . . . Denke nicht, daß Christus unverwundbar war.“

von Buße und Vergebung der Sünden in Jesu Namen? Auf mehreren Konferenzen von Wesleyanischen Professoren und Predigern (wie z. B. im März 1891 in London und im März 1893 in Dunedin [Neu-Seeland]) sind von Männern, die heute noch in der Wesleyanischen oder Methodistischen Kirche ihre Aemter als theologische Lehrer und Prediger bekleiden, über die Bibel Dinge gesagt worden, welche man bis dahin nur aus dem Munde der Ungläubigen und der Feinde Gottes zu hören gewohnt war.*) Sie haben voll und ganz die sogenannten Ergebnisse der ungläubigen „höheren Kritik“ angenommen. Mr. Garland, einer dieser Männer, sagte, und seine Worte liegen gedruckt vor: „Die höhere Kritik der Gegenwart hat der Unfehlbarkeit der Bibel den Boden entzogen, und ich kann diese Unfehlbarkeit nur einen Irrtum des Protestantismus nennen. Was für die Römisch-Katholischen die Kirche gewesen ist, war bis dahin für die Protestanten die Bibel; aber die Untersuchungen der höheren Kritik haben ergeben, daß diese Stellung unhaltbar ist . . . Und wenn wir (Methodisten) als eine Kirche je diese Theorie (daß die Bibel Gottes Wort sei) gehabt, so haben wir sie jetzt feierlich aufgegeben.“ „Wir müssen nicht länger lehren, daß die Bibel Gottes Wort sei, sondern, daß sie Gottes Wort enthalte.“ Also hat des Menschen Willkür nun darüber zu entscheiden, was in der Heiligen Schrift von Gott ist und was zu glauben ist und was nicht von Gott ist und nicht zu glauben ist.

*) Der Englisch verstehende Leser, welcher sich für diese tiefschmerzlichen Dinge interessiert, lasse sich das Büchlein kommen: „The Methodism and the Bible, a Serious Outlook“, von Dr. A. Burton. London, James Carter.

Wie schrecklich, lieber Leser! — Was soll aus diesem allem werden? Aus den theologischen Seminarien bringen die Prediger den Unglauben auf die Kanzel und von der Kanzel in die Herzen und Häuser. Ob Gottes Wort auch tausendmal sagt: „Jehova (der Herr) sprach zu Mose“ usw.; und ob auch Christus, Gottes Sohn, sich noch so oft auf das Alte Testament beruft und z. B. sagt: „Würdet ihr Mose glauben, so würdet ihr Mir glauben, denn er hat von Mir geschrieben;“ (Joh. 5, 46. 47) und ob Er noch so viele Psalmen anführt als aus Davids Mund, — jene Männer leugnen, aus Gründen, die andere ebenso große Gelehrten nicht als Beweis anerkennen können, die Echtheit der Bücher Moses, der Psalmen u. a. m. Und sie bleiben dabei ruhig in Amt und Würde und wollen dabei voll und ganz als gläubig, als bekehrt und wiedergeboren gelten. Mag auch von manchen gottseligen Mitgliedern ihrer Gemeinden und Gemeinschaften ein Not- und Angstgeschrei ertönen, im großen Ganzen ist keine Kraft oder kein Herz mehr da, sich ihrer zu entledigen.

So liegt der Protestantismus in seiner Zersetzung, zerstört durch seinen Unglauben und die moralisch zerfressenden Lehren des Agnostizismus (Zweifelsucht) und Sekularismus (Feindschaft gegen das himmlische, überweltliche Christentum).

Ein weiteres, gleichfalls recht betrübendes und ernstes Zeichen der Zeit auf dem Boden des Protestantismus ist neben den grundstürzenden Lehren des Unglaubens über Christum, die Bibel usw. die beginnende Verweltlichung der sogenannten positiven (gläubigen) Gemeinden und Gemeinschaften.

In England und Amerika z. B. gewähren, um die Jugend bei ihren Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften zu erhalten, schon selbst Methodisten, Baptisten und Independents ganz weltliche Vergnügungen, die man kaum für glaublich hält, theatralische Aufführungen, Lustbarkeiten, Lotterien, Bazare usw.

Daß die Christenheit, die religiöse, christianisierte Welt, nichts anderes hat und sucht als Vergnügungen, weil sie Gott nicht kennt, ist für den gläubigen Christen je und je bekannt gewesen; daß aber nun auch die christlichen Gemeinden, die sich der Wahrheit und Heiligkeit wegen „von der Welt abgesondert“ hatten, in diese Dinge gezogen werden und ihnen offiziell ihre Thüren öffnen, ist ein trauriges Zeichen der Zeit.

Gottes Wort sagt von der letzten Zeit nicht nur, daß der Unglaube hereinbrechen und „der Abfall“ kommen würde, sondern auch, daß alsdann die „Menschen (es sind die noch zum orthodoxen Christentum haltenden Bekenner gemeint) mehr das Vergnügen lieben werden als Gott.“ (2. Tim. 3, 1 u. 5.)

Wenden wir uns nun vom Protestantismus und seinem schmerzlichen Niedergang weg und betrachten wir

2. den Katholizismus.

Hier haben wir als ernstes Zeichen der Zeit ein rasches Emporkommen zu verzeichnen. Alle ernstesten Bibelforscher stimmen darin überein, daß die römische Kirche vor dem Endgericht noch einmal sehr groß und mächtig werden wird. An Seelenzahl hat zwar bis heute die katholische Kirche nicht sonderlich zugenommen, wenn

auch einige Hunderte von Adligen und Großen der Erde, besonders in England, in den letzten Jahren in ihr Lager übergegangen sind. Rom verliert nämlich alljährlich viele edle Seelen aus dem Volke, welche in der katholischen Kirche vergeblich Gewißheit des Heils und Frieden mit Gott gesucht haben, dieselbe aber nach vielen Seelenübungen in der Predigt des Evangeliums fanden.

Aber hinsichtlich des Ansehens und der Machstellung in der Welt ist die römische Kirche in den letzten Jahren sehr gewachsen. Die Staatsmänner „müssen“ mit ihr rechnen, und die Fürsten der Erde suchen mehr oder minder ihre Gunst. So will es Rom; und sie ist noch lange nicht damit zufrieden. Sowohl der vorige wie auch der jetzige Papst haben denn auch die ganze Christenheit aufgefordert, in „den Schoß der alleinseligmachenden Kirche“ zurückzukehren, was zwar bis jetzt noch nicht geschehen ist und den beiden „Statthaltern Christi“ zum Teil manche sehr treffende Antwort und ernste Erwiderung eingetragen hat. Doch der Herr sagt nicht umsonst: „Ich gab ihr Zeit zur Buße, aber sie will nicht Buße thun.“ Die römische Kirche verlangt immer wieder und überall Unterwerfung, sowohl der ganzen Kirche und Christenheit, als auch aller weltlichen Machthaber und Throne unter den Papst. Und schon sagt und schreibt und druckt sie es offen, daß sie der Zuversicht sei, in nicht allzuferner Zeit werde ganz Deutschland und die ganze Christenheit wieder katholisch sein. Und zwar glaubt sie und hat es auch wieder auf der letzten Katholikenversammlung in Mainz gesagt, daß „die letzte Entscheidungsschlacht (zwischen Rom und der protestantischen Christenheit) auf märkischem Sande (d. h. mit Preußen)

geschlagen werde.“ Kardinal Manning jagte allerdings im Westminster, das Haupt des Protestantismus, der Mittelpunkt seiner Bewegungen und die Feste seiner Stärke sei England. „Ist er in England gebrochen, so ist er in der ganzen Welt lahmgelagt; in England überwunden, ist er in der ganzen Welt überwunden.“

Rom macht daraus kein Gehl, daß die Ausrottung aller Nichtkatholiken ihre Aufgabe sei und läßt jeden Bischof bei seinem Antritt schwören: „Ich werde so viel als nur in meinen Kräften steht die Ketzer, Sektierer und Abtrünnigen verfolgen und angreifen für unsern Herrn (den Papst) und seine genannten Nachfolger!“*) Ganz offen sagt der Erzbischof Ryan von Philadelphia in einem Hirtenbrief:

„Wir halten fest daran, daß die Kirche von Rom intolerant (ohne Duldung) ist, daß sie jedes in ihren Kräften stehende Mittel anwendet, um alle Ketzerei auszurotten; aber ihre Intoleranz ist die Folge ihrer Unfehlbarkeit. Sie allein hat das Recht, intolerant zu sein, denn sie allein hat die Befugnis. Die Kirche duldet Ketzer, wo sie sie dulden muß, aber sie haßt sie mit tödlichem Haß und gebraucht ihre ganze Macht, sie auszurotten. Wenn je die Römisch-Katholischen in diesem Lande (Amerika) die Oberhand bekommen, was mit der Zeit sicher der Fall sein wird, so ist's mit der Religionsfreiheit in der Republik der Vereinigten Staaten aus. Unsere Feinde wissen, wie die römische Kirche mit den Ketzern im Mittelalter verfuhr und wie sie heute mit ihnen verfährt, wenn irgend sie nur kann. Wir denken so wenig daran, diese geschichtlichen Thatsachen zu leugnen, als wir daran denken, dem heiligen Gott und den Fürsten der Kirche einen Vorwurf darüber zu machen, was sie für gut befunden haben zu thun.“

Noch deutlicher spricht die Zeitschrift: „La Bandera Catolica“ (das katholische Banner), welches in Barcelona erscheint.

*) „Haereticos, schismaticos, et rebelles eidem Domino nostro, vel successoribus, praedictis pro posse persequar, et impugnabo.“ So lautet die lat. Eidesformel.

Das genannte Blatt schreibt in der Nummer vom 29. Juli 1883:

„Un Auto-da-Fé.“*)

„Gott sei Dank, endlich sind wir zu den Zeiten zurückgekehrt, da noch keßerische Lehren verfolgt wurden, wie es geschehen sollte, und da die, welche sie verbreiteten, eine exemplarische Bestrafung empfangen.

„Ja, das katholische Barcelona, im Lande der heiligen Eulalia, hat die sehr große Freude gehabt, in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Auto-da-Fé zu erleben. Am 25. dieses Monats, am Festtage des Apostels Jakobus, wurde im Zollhose unserer Stadt eine der herrlichsten Ueberlieferungen der katholischen Religion wieder in Ausübung gebracht. Es wurden dort nämlich protestantische Bücher verbrannt, welche die zarten Herzen unserer Kinder verdrehen sollten.**)

„Vergeblich erheben die Söhne Satans ihre Stimme und schreien gegen diese sehr gerechte That, die nur der Anfang ist einer herrlichen Zeit und einer neuen Epoche, in welcher der Glanz der Sonne der Gerechtigkeit mit ihrem reinsten Lichte die Finsternis der Unwissenheit und Verirrung vertreiben wird. Da ist nur noch ein Schritt zwischen dem Ereignis, das wir heute berichten und der Aufrichtung der heiligen Inquisition. Was nun erforderlich ist, ist der gute Wille und die vereinten Anstrengungen aller wahren und guten Katholiken. Die Regierung scheint geneigt zu sein, unseren Wünschen zu willfahren; und so sollten wir Vorteil ziehen aus der neuen Wendung der Dinge, um bald möglich unser ersehutes Ziel zu erreichen.

„Voran denn, ihr guten und aufrichtigen Katholiken: Der glückliche Tag unserer weltlichen und religiösen Erneuerung ist nicht fern. Die Wiedererrichtung des Heiligen Tribunals der Inquisition muß bald stattfinden. — Ihre Herrschaft wird glorreicher und fruchtbringender sein in ihren Ergebnissen als

*) Zu deutsch: „Ein Akt des Glaubens.“ Dem Leser werden die Auto-da-Fé's (feierlichen Kezengerichte und Kezerverbrennungen) der blutigen Inquisition in Spanien mit ihren Schrecken aus der Geschichte bekannt sein.

***) Was waren es für Bücher, lieber Leser? Es waren mehrere hundert Exemplare: Teile des Neuen Testaments, bes. die Evangelien!

in der Vergangenheit. Unser katholisches Herz fließt über vor Zuversicht und Begeisterung; und die unendliche Freude, die wir empfinden, indem wir die ersten Früchte unseres gegenwärtigen Kampfes ernten, übersteigt alles Denken. Was für ein Tag der Wonne wird es sein, wenn wir Freimaurer, Freigeister, Freidenker und Unkirchlichen in den Flammen der Inquisition sich winden sehen."

Und damit man diese Sprache nicht für leere oder bloße bildliche Rede halte, schreibt dieselbe Zeitschrift in einer anderen Spalte:

„Wir nehmen an, daß unsere geehrten Abonnenten mit großem Vergnügen die Zahlen lesen werden, die uns angeben, wie viele unter dem Heiligen Tribunal gelitten haben und zwar vom Jahre 1481 bis 1808, in welchem Jahre diese so verehrungswürdige Institution (der blutigen Inquisition!) abgeschafft wurde. Die Angaben beziehen sich nur auf Spanien; wir wissen nicht, wie viele in anderen Ländern Strafe leiden mußten.

„Wir hielten es auch für richtig, die Namen jener heiligen Männer zu veröffentlichen, unter denen so viele Sünder den Tod erlitten, damit ihr (d. h. der Ketzerverbrenner) Gedächtnis bei guten Katholiken in Verehrung bleibe.

„Unter Torquemada:

Männer und Frauen lebendig verbrannt	10,220
Im Bilde verbrannt	6,840
Zu anderen Strafen verurteilt	97,371

Unter Diego Deza:

Männer und Frauen lebendig verbrannt	2,592
Im Bilde verbrannt	829
Zu anderen Strafen verurteilt	32,952

Unter Cardinal Jimenez de Cisneros:

Männer und Frauen lebendig verbrannt	3,564
Im Bilde verbrannt	2,232
Zu anderen Strafen verurteilt	48,059

Unter Adrian de Florencia:

Männer und Frauen lebendig verbrannt	1,620
Im Bilde verbrannt	550
Zu anderen Strafen verurteilt	12,835

„Dieser Inquisitor errichtete das heilige Amt (der Inquisition) auch in Amerika und wurde zum Dank dafür im Jahre 1822 zum Statthalter Jesu Christi auf Erden erwählt. Aber er liebte seine bisherige Stellung so sehr, daß er sie erst im zweiten Jahre seines Pontifikats (Papstwürde) abgab. Er verbrauchte während dieser Zeit noch 324 Personen und verurteilte noch zu anderen Strafen 4081 Personen.“

So geht es in dem genannten Blatte weiter, das nicht einzig dasteht in seiner Offenheit, womit es die Gesinnung ausspricht, welche die römische Kirche (glücklicherweise aber doch bei weitem nicht alle Katholiken) auf der ganzen Erde beseelt. Auch in deutschen, französischen und italienischen Blättern können wir ähnliches lesen. In der zu Rom erscheinenden Zeitschrift des päpstlichen Hofprälaten Felix Cadene wurde noch ganz kürzlich „die wohlthätige Wachsamkeit“ „der heiligen Inquisition“ gerühmt, der es zu verdanken sei, daß Spanien noch gut katholisch sei und bricht dann aus in den Jubelruf: „Seid gesegnet, ihr flammenden Scheiterhaufen.“

Ja, die römische Kirche hat nicht nur im Mittelalter und der Reformationszeit und nachher noch Ströme Bluts vergossen von Männern und Frauen und Kindern, die Gottes Gnade und Wahrheit über alles stellten und in Jesu Christo allein Heil und Frieden suchten oder gefunden hatten, nein, sie verehrt heute noch das Gedächtnis derer, die dies gethan haben und wird, wie sie es immer offener bekennet, dasselbe Blutbad neu anrichten, sobald sie es kann, d. h. sobald „der weltliche Arm“ ihr zur Verfügung steht, der thut, was sie befiehlt.

Dies aber ist ein ernstes „Zeichen der Zeit“, wie gesagt, daß diese römische Kirche in den letzten zwei Jahrzehnten ungemein in ihrem Selbstbewußtsein und

Einfluß und ihrer Macht erstarkt ist, so daß sie siegesgewiß wie nie vorwärts schreitet. Die Großen der Erde bewundern sie und hohlen staunend mehr oder minder um ihre Gunst, soweit sie ihr nicht schon völlig ergeben sind. In England, „dem Bollwerk des Protestantismus“, neigen sich die Adligen und höchsten Kreise ihr zu. Hunderte von ihnen und viele namhafte Theologen sind offen zu ihr übergetreten und die ganze englische Staatskirche ist mit ihrem Kultus und Wesen, wie der berühmte Professor Ranke mit Recht gesagt hat, längst „ein für den Papst gesatteltes Roß“. Noch neulich haben hervorragende Theologen der englischen Landeskirche aus der hochkirchlichen „Church Union“ den Papst demütig um die Gnade nachgesucht, ihre Ordination anzuerkennen, in welchem Falle sie sich „Seiner Heiligkeit“ dem Papste unterstellt haben würden. Leo XIII. hat ihr Bittgesuch indessen entschieden abgelehnt, da er wohl weiß, daß Rom seine stolzen Ziele am ehesten erreicht durch konsequentes Handeln, und daß anderseits seine Freunde, jene Würdenträger der englischen Kirche wie allerwärts, ihm desto mehr Treue bewahren, je anmaßender er auftritt, und daß sie ihm nach einiger Wartezeit mit ihrem Liebeswerben nur desto fußfälliger nahen werden.

Da die Dinge so in England liegen, ist es als eine besondere Fügung Gottes zu betrachten, daß die Königin Viktoria so lange auf dem Throne sitzt. Sie hat ihr 60jähriges Jubiläum als Herrscherin feiern dürfen. Wo ist ein ähnlicher Fall in der Geschichte? In Königin Viktoria ist der alte protestantische, bibelfreundliche Sinn und die Tradition des englischen Volkes „no popery!“*) noch vertreten. Ihr Sohn

*) „Nur kein Papsttum!“

und Nachfolger aber, der Prinz von Wales, über dessen Handel und Wandel wir nicht reden wollen, ist bekanntlich sehr hochkirchlich, den Freunden des Papsttums zugethan.

Und wie steht's mit Preußen oder Deutschland, dem anderen Hauptbollwerk und Schutzwall des Protestantismus? — Gott hat das preußische Haus und Preußen sehr gesegnet und gewiß zum großen Teil wegen seiner entschiedenen Stellung zum evangelischen Bekenntnis und den evangelischen Bekennern; wir erinnern z. B. an die den Salzburgern und Hugenotten erwiesene Liebe. So wurde es dem gottesfürchtigen und demütigen König Wilhelm I. vergönnt, Deutschland zu einem Reiche zu einigen und die deutsche Kaiserkrone für sich und sein Haus zu empfangen. — Und dies geschah zu einer Zeit, als sich kurz zuvor das Papsttum in der Unfehlbarkeits-erklärung um ein ganz Bedeutendes gestärkt hatte und somit seiner endgiltigen furchtbaren Gestaltung um einen großen Schritt näher rückte. Ja, das deutsche Reich entstand infolge eines Krieges, der nicht nur Deutschland, sondern auch dem Protestantismus die Todeswunde hebringen sollte; denn es ist erwiesen, daß nicht Napoleon III., sondern seine Gemahlin, die bigotte Eugenie, unter jesuitischem Einfluß für die Kriegserklärung arbeitete. Und während in Deutschland viele ultramontanen Katholiken auf den Sieg Frankreichs hofften, wie in Frankreich viele Protestanten auf den Sieg Deutschlands, frohlockte man im Ausland seitens der Katholiken vielfach, daß bald alle Spuren der Reformation in Europa verwischt sein würden. In Genf z. B. sagte bei Beginn des deutsch-französischen Krieges ein katholischer Priester öffentlich vor seiner Gemeinde:

„Noch einige Wochen und wir versammeln uns wieder im St. Peter“. Dies ist die große protestantische Kirche Genfs, die den Katholiken in der Reformation verloren ging. — Gott aber gab Deutschland den Sieg und einigte dasselbe unter Preußens Führung zu einem starken protestantischen Kaiserreiche. Er setzte so dem mächtig vordringenden Papsttum in Seiner Gnade noch einmal einen Damm. Wird er halten? — Noch unter dem eisernen Kanzler, unter dessen fester Hand Gott den Schutzwall gegen Rom aufwerfen ließ, neigte man sich wieder zu Rom hin. Bismarck hat sein stolzes Wort: „Nach Canossa gehen wir nicht,“*) schon selbst zum Teil gebrochen. Und seitdem ist man seitens Deutschlands nicht nur nach Canossa gegangen, man steht in gewisser Hinsicht schon manches Jahr dort im Büßerhemd. Seine Hauptsünde aber hat Deutschland bis heute nicht bereut und gebeichtet, daß es nämlich den protestantischen preußischen König zu seinem Kaiser erhoben hat, unter ihm zu einem mächtigen Reich geeinigt ward und überhaupt zum großen Teil protestantisch ist. Eher darf Deutschland aber vom Papste keine volle Absolution und Friedenserklärung erwarten. Mittlerweile läßt die römische Kurie das Volk belehren, was es der Regierung gegenüber zu thun und zu lassen, wie es dieselbe zu schwächen hat, indem es z. B. bei den Reichstagswahlen den Umsturzmannern die Stimme giebt, falls bei der Wahl „die Centrumsleute“ keine Aussicht haben zum Sieg.

*) Hinweis auf die Demütigung, die der deutsche Kaiser Heinrich IV. sich im Jahre 1077 vor dem Papste Gregor VII. zu Canossa gefallen ließ.

Der protestantische Sinn, das Bewußtsein, welche Gefahr dem Worte Gottes, dem Evangelium und der Gewissensfreiheit droht von seiten des stolz sich erhebenden Roms, ist recht schwach geworden, fast verschwunden im deutschen Volk. Bei den Fronleichnamsfesten, die vor allem gegen die Wahrheit des Evangeliums und seine Sache und Bekenner gerichtet sind, machen mehr und mehr in katholischen Städten auch Protestanten mit. Wenn es nun auch wahr ist, daß man von einem geistlich toten unbekehrten Protestanten nicht mehr geistliches Licht und Leben erwarten kann als von einem geistlich toten Katholiken, so ist es doch ein Zeichen der Zeit, daß in unseren Tagen auch selbst das äußere protestantische Bewußtsein schwindet und Rom immer mehr unterliegt. So wagt denn Rom auch immer offener hervorzutreten und die Reformation und Reformatoren öffentlich zu beschimpfen. Das hat z. B. gelegentlich der Canisiusfeier noch kürzlich Leo XIII. gethan in einem Rundschreiben an alle Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz*). Und diese „Hirten“ sorgten dafür, daß die ganze deutschsprechende Herde und auch das protestantische Volk diese Beschimpfungen hören oder lesen konnten. — Wie lange also noch der Damm gegen Rom hält, weiß Gott allein. Seit einigen Tagen rühmen, um dies noch zum Schluß zu sagen, päpstlich-gesinnte und teils unter päpstlichem Einfluß stehende Blätter in Frankreich und Rom dem Papste nach, daß er „den Zweibund“, nämlich das Bündnis zwischen Rußland und Frankreich, welcher sicher mehr thun, als den Dreibund im Schach halten soll, zu

*) Canisius, erster deutscher Provinzial der Jesuiten († 1597), hat in der Schweiz und in Deutschland Großes gethan in der Bekämpfung des Protestantismus.

stände gebracht habe; daß dies sein Werk und Verdienst sei! — Jedenfalls versucht das Papsttum alles, was es kann, um in Eile wegzuräumen, was seinen Siegeslauf hemmen könnte. Und es wird, wenn erst die wahren Gläubigen zum Herrn hinaufgenommen sind, eine große Ernte halten. Auf dem Rücken des dann wiedererstandenen römischen Reiches reitend, wird es vor seinem Sturz eine nie dagewesene Höhe, Größe und Macht erreichen. Und dieses alles sehen wir sich eilends anbahnen.

Im Anschluß an die betrübenden Erscheinungen auf dem Boden der bekennenden Christenheit betrachten wir als weiteres Zeichen der Zeit

4. Die rege Wirksamkeit dunkler Mächte.

Da fällt uns zuerst auf

a. Der Geist des Umsturzes,

der sich gegen alles erhebt, was Autorität heißt auf Erden und im Himmel. Die Zeit scheint nahe, von welcher der Prophet schreibt: „Der Knabe wird frech auftreten gegen den Greis und der Geringe gegen den Geehrten.“ (Jes. 3, 5.) Und schon zählen sie nach Tausenden und Zehntausenden auf dem Boden des Christentums, von denen der Apostel geweißsagt hat: „Sie mißachten die Herrschaft und lästern Gewalten.“ (Jud. 8.)

Selbst die einfachsten, natürlichsten göttlichen Ordnungen, Ehe und Familie, will man umstoßen. So haben unlängst die Leiter der Frauenbewegung in Frankreich, welche in Paris versammelt waren, folgenden Antrag beschlossen und auch der französischen Abgeordnetenkammer übergeben, worin es unter anderem heißt: „Die Ehe wird abgeschafft. Da die Sklaverei aufgehoben ist und die Ehe die

schlimmste der Sklavereien ist, so sollen Frauen und Männer das Recht haben, über ihren Körper und über ihre Seele zu verfügen, wie es ihnen gut scheint. Jeder Treuevertrag ist verboten. Alle diejenigen, welche einen Treuevertrag in irgend welcher Weise schließen, sollen mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft werden. Alle diejenigen, welche die natürlichen Wünsche hindern, indem sie Menschen zum Schließen von Treueverträgen veranlassen, sollen mit Gefängnis von 2—5 Jahren bestraft werden."

Wenn auch solche Anträge vereinzelt dastehen, so zeigt doch der Umstand, daß sie einer Regierung unterbreitet werden, welches der Geist unserer Zeit ist, der Geist der Endzeit. Und schon handeln Tausende von Familien praktisch nach solchen Grundsätzen und sind zerrüttet. Auch klagen die Eltern mehr als je über unfolgsame, undankbare Kinder; Herrschaften und Arbeitgeber, Meister und Lehrer über die Zunahme der Unbotmäßigkeit und Dreistigkeit ihrer Untergebenen und Pflegebefohlenen; Polizeiorgane, Diener des Gesetzes, über Geringschätzung und nicht seltene Verhöhnung ihrer Personen und Befehle.

Wie groß ist die Zahl derer, die in Wort und Schrift das Ansehen der Obrigkeit, die Gottes Dienerin ist, untergraben wollen und ihren Arm zu schwächen und zu brechen suchen. Sie sind stolz darauf und suchen fast die Gelegenheit, wo sie öffentlich (z. B. bei Feierlichkeiten) ihre Geringschätzung der Obrigkeit an den Tag legen können. Sie wollen aller Welt bezeugen, daß sie das Wort der Heiligen Schrift: „Fürchtet Gott und ehret den König!“ mit Füßen treten.

Die internationale sozial-demokratische Bewegung, welche zunächst nur die „Lohnfrage“ betraf, gestaltet sich immer mehr zu einer feindlichen Macht, die den völligen Umsturz auf ihre Fahne schreibt und von Jahr zu Jahr an Umfang zunimmt. Das Pariser Blatt „Le Peuple“ hat die Zahl der sozialdemokratischen Wähler, Abgeordneten und Zeitungen in einer Reihe von Ländern zusammengestellt. Das Ergebnis ist:

Deutschland: Stimmen: 1871: 124,655; 1881: 311,961; 1890: 1,427,297; 1893: 1,786,758. Reichstagsabgeordnete: 48. Parteipresse 41 tägliche, 123 andere Blätter. — Frankreich: Stimmen: 1889: 91,000; 1892: 600,000; 1896: 1,400,000. Abgeordnete: 62. Sozialistische Majoritäten in 29 großen Städten (worunter Paris) und in 1200 kleinen Städten. Parteipresse: 78 Blätter. — Italien: Stimmen: 1893: 20,000; 1896: 90,000; Abgeordnete: 19. Parteipresse: 33 Blätter. — Dänemark: Stimmen: 1872: 315; 1884: 6805; 1887: 8408; 1890: 17 232; 1893: 25,019. Sozialistische Vereinigungen: 723. Abgeordnete: 9. Presse: 6 tägliche und drei andere Blätter. — Schweden und Norwegen: Stimmenzahl unbekannt. Sozialistische Vereine: 72. Parteipresse: 2 tägliche und einige Wochenblätter. Ein Abgeordneter in Stockholm gewählt. — Belgien: Stimmen: 1894: 344,000; 1896: 461,000. Abgeordnete: 29. 5 Tageblätter und eine große Zahl von Wochen- und Gewerkschaftsblättern. — Schweiz: Stimmen: 1895: 90,000. Parteipresse: 65 tägliche und Wochenblätter. — England: Stimmen: 1895: 98,000. Mehrere Abgeordnete als Sozialisten gewählt. Viele Arbeitervertreter von sozialistisch gefärbten Arbeitergruppen gewählt. — Vereinigte Staaten: Stimmen: 1881: 2068, 1890: 13,331; 1892: 21,157; 1894: 33,133; 1896 ungefähr 40,000.“

Dergestalt schreitet die „rote Internationale“, das „rote Gespenst“, wie sie auch genannt wird, vorwärts und verbreitet sich im Inland und Ausland über Stadt und Land und untergräbt langsam, aber sicher, so weit es Gott schon zuläßt, alles, worauf die bestehende Ord-

nung beruht. Die Katastrophe von 1789 in der blutigen französischen Revolution muß als Kinderspiel erscheinen gegenüber dem Umfang und Ernst, den heute der wohl vorbereitete „Umsturz“ in allen Kulturstaaten anzunehmen droht.

Bis dahin hat Gott den Arm der Obrigkeit, für die noch Tausende gläubiger Christen Tag für Tag ihre Hände im Gebet erheben, stark erhalten und damit die antichristliche Strömung eingedämmt. Der Antichrist selbst, auch „der Mensch der Sünde“ oder „Sohn des Verderbens“ und der „Gefeklose“ genannt, kann noch nicht kommen, „bis das, was noch zurückhält“, aus dem Wege ist. Zu dem aber, „was zurückhält“, gehört auch die von Gott gegebene Obrigkeit. Vor allem aber ist die Gegenwart des Heiligen Geistes und der Braut Christi dem persönlichen Auftreten des Antichristen im Wege. Doch macht das heutige zügellose, wilde und unbotmäßige Geschlecht dem Antichristen Bahn; — er wird kommen und diese Bewegung krönen und ihr Gipfelpunkt sein und sich erheben über alles „was Gott heißt oder ein Gegenstand der Verehrung ist.“ (2. Thess. 2.)

Schrecklich sind die Lästerungen, die von seiten der Führer oder Männer der Umsturzparteien wider Gott und Sein Wort geredet und geschrieben werden. Der „Volksstaat“ schreibt: „Wir wollen lieber dem Fürsten der Unterwelt als dem Herrn des Himmels dienen; und wenn es wahr wäre, was behauptet wird, daß die Revolution ein Ausfluß des Satans sei — nun, dann sollte Satan unser Gott sein. Ja, die Revolution ist satanisch ihrem Wesen nach, wenn Satan das Sinnbild des Geistes der Empörung ist, der Feind gegen die Götter, die Priester, die Könige, gegen alle Vertreter der Autorität und alle Vereinigung des

Rechts.“ Wehnlich spricht Hasenclever vom Satan und der Geneigtheit seinerseits, mit Satan einen Bund zu machen, wenn daraus Nutzen für ihre Bestrebungen entstände. — Ein anderer sagt: „Der Mensch ist allein unser Gott, Richter und Erlöser; kein Heil ist außer dem Menschen.“ „So lange der Mensch nur noch mit einer Gedankenfaser am Himmel hängt, ist kein Heil auf Erden.“ „Gott und Christus sind Schuld daran, daß das Volk jetzt in Leibeigenschaft schmachtet . . . Krieg darum Gott und Christo! Krieg allen Despoten des Himmels und der Erde!“ Und immer schrecklicher und furchtbarer werden die Lästerungen, sodaß sich die Feder sträubt, sie abzuschreiben; doch als Zeichen der Zeit gehören sie hierher. Und mit Entsetzen und Schauern vernehme der Leser, wie zuvor der Schreiber, die Lästerungen: „Die grausamsten Despoten aller Zeiten überbietet der alte ‚liebe Gott‘. Mit einem Wort: Er ist das denkbar entsetzlichste Scheusal.“ Und: „Leset nur die Bibel — vorausgesetzt, daß ihr den Ekel überwindet, der euch ergreifen muß, wenn ihr das infamste aller Schandbücher aufschlaget — und ihr könnt bald bemerken, daß der Gott, den man euch da aufschwätzt, ein millionenköpfiger, feuerspeiender, wüster Drache ist.“

Siehe, Leser, so wird der ewige Gott, der Liebe ist, der also die Welt geliebt hat, daß Er Seinen eingeborenen Sohn für uns dahingegeben hat, vor den Ohren von Tausenden in unseren Tagen gelästert!

Aber nicht nur unter den Sozialdemokraten, sondern allerwärts zeigt sich immer freier:

b. der offenbare Unglaube.

Viele große Zeitungen der sogenannten gebildeten und höheren Stände machen immer wieder

feindliche Ausfälle auf Gottes Wort und alles Christliche oder stehen doch mehr oder minder im Dienste des Freisinn und Unglaubens. — Die „Köln. Zeitung“ veröffentlichte im vorigen Jahre „Kretische Wanderbriefe“. Darin hieß es: „. . . so sollte man, um dem Volke Frieden zu geben, allen Kretern, Christen wie Türken ihren Glauben nehmen, die Kirchen und Moscheen, die Brutstätten des Fanatismus, niederreißen und sie an den alten Zeus erinnern. Wenn die alte heitere Götterverehrung der vorchristlichen griechischen Zeit hier wieder zum neuen Leben erstehen könnte, wie viel Glend . . . wäre aus der Welt geschafft.“ — Ganz so spricht ein offener Aufruf zum Beitritt in den „Bund zur Wiederherstellung des Heidentums“, der in Paris erlassen und dort an allen Straßenecken angeschlagen wurde. Darin hieß es: „Seit der Kreuzigung Jesu von Nazareth steht die Welt unter dem verweltenden Bann des Kreuzes und dadurch ist diese in ein Jammerthal verwandelt worden. Von diesem Banne kann die Welt nur befreit werden, wenn sie zur Verehrung des Zeus (Jupiter) und der anderen olympischen Götter zurückkehrt. Erst mit den heidnischen frohen Festen wird die Freude und der ewige Frieden zu den Menschen zurückkehren.“

Aber nicht nur in Frankreich fordert man öffentlich zum Abfall vom christlichen Bekenntnisse auf und zum Beitritt zu einem christenfeindlichen freisinnigen Bunde. Seit einiger Zeit liest man in der schon oben erwähnten „Köln. Ztg“ die Anzeige: „Freidenker, welche mit dem Glauben an die alten theologischen Dogmen und metaphysischen Hirngespinnste in ihrem Innern längst gebrochen haben, giebt es Millionen in

Deutschland. Aber unter diesen Millionen befinden sich nur einige Hundert, welche es gewagt haben, durch den Beitritt zu dem seit anderthalb Dezennien bestehenden deutschen Freidenkerbund ihrer Gesinnung thätigen Ausdruck zu geben. Da aber die durch uralte Organisation gestützten Feinde des Fortschritts nur durch eine ähnliche Vereinigung gegnerischer Kräfte wirksam bekämpft werden können, so ergeht hiermit an alle (Männer wie Frauen), welche die Befreiung der Geister aus den Fesseln der Vergangenheit wünschen, die dringende Aufforderung, sich unserem Bunde anzuschließen usw.“

Ja, war es vordem nur mit Schmach verbunden, sich frei zu Christo, dem Erlöser, zu bekennen, so fordert es heute schon vielerorts den offenen Spott heraus, wenn man den Namen Gottes hören läßt. Dies zeigte sich noch vor einiger Zeit, als der deutsche Kaiser im Beileidstelegramm, das er (anläßlich des großen Brandunglücks in Paris) an den Präsidenten Faure richtete, den Namen Gottes gebrauchte. Denn als darauf auch in der französischen Antwort der Name Gottes gebraucht wurde, spottete die Zeitung „Matin“ darüber und schreibt: „Zum ersten Mal hat man in einem amtlichen Aktenstücke die geächteten vier Buchstaben (Dieu = Gott) angewendet! Um dem deutschen Kaiser zu antworten, hat auch der Präsident der französischen Republik von Gott gesprochen, weil das ein Stichwort ist, an dem die Europäer sich erkennen. So hat denn auch Herr Faure, der Präsident eines Volkes, welches viel fortgeschrittener ist als die übrigen, das Haupt einer Verwaltung, welche diesen Schwindel sonst nicht mitmacht, sich herbeilassen müssen, sich der einfältigen, veralteten, groben Sprache der übrigen

Europäer zu bedienen.“ Soweit ist es also gekommen, daß man angeichts eines solchen Unglücks noch spotten kann, wenn man von Gott hört und man Seinen Namen nennt. Jeder Tag bringt aus hohen und niederen Schichten neue, traurige Belege dafür, daß man von Gott und Seinem Christus völlig los sein will. Ja, schon glaubt man das Wort zu vernehmen, das in den Psalmen für die letzte Zeit, kurz vor der Ankunft Christi zum Weltgericht, geweissagt ist, wenn die Menschen von Gott und Seinem Gesalbten sagen werden: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!“ (Ps. 2, 2. 3.)

c. Der Abfall.

Die H. Schrift sagt uns, daß „in den letzten Zeiten“ ein Teil der bekennenden Christenheit offen vom christlichen Bekenntnisse abfallen würde (1. Tim. 4, 1. 2); und daß nach der Wegnahme der Braut oder wahren Kirche Christi (1. Thess. 4, 17), dieser „Abfall“ allgemein werden würde, und zwar noch vor dem Auftreten des Antichristen. (2. Thess. 2, 3.) Die „letzte Zeit“, da ein Teil der Christenheit öffentlich abfällt, ist bereits gekommen; und schon scheint sich der allgemeine Abfall anzubahnen.

Nicht nur haben sich Tausende von Sozialisten und verwandten Geistern öffentlich vom christlichen Bekenntnisse losgesagt, besonders in den großen Städten, es bilden sich auch bereits auf dem Boden der bekennenden Christenheit allerlei heidnische und andere christusfeindliche, religiöse Gemeinden.

Wer hätte z. B. gedacht, daß sich Tausende sogenannter Christen der heidnischen Religion des Buddha, der indisch-buddhistischen Religion, zuwenden würden?

Aber es ist so. In London und Paris und anderen Städten giebt es bereits buddhistische Tempel und Gemeinden, welche von Tausenden früherer „Christen“ gebildet werden. In Deutschland mögen noch keine Tempel Buddhas stehen, aber Anhänger und Verehrer giebt es auch hier vielleicht schon Tausende. Sogar in dem „frommen“ Wupperthale sind „christliche“ Fabrikanten Buddhisten geworden und haben in ihren Häusern heidnischen Dienst; denn der Buddhismus ist in Götzendienst entartet.*) Die Anhänger und Verehrer des Buddha treten für ihre Sache mit allem Eifer ein. In Deutschland ist auch schon eine besondere Zeitschrift der Ausbreitung des Buddhismus gewidmet:

*) Buddha, d. h. der Erleuchtete, wurde wahrscheinlich um das Jahr 623 vor Christo als Königssohn in Indien geboren. Er verließ Weib und Kind, entsagte der Welt und führte ein mönchisches Leben. Man kann kurz sagen, daß der Buddhismus die höchste Güte und Weisheit fordert, aber keinen persönlichen lebendigen Gott lehrt; eine Fortdauer des Seins und ewige Seligkeit, aber ohne eine unsterbliche Seele und ohne einen wirklichen Himmel; eine Möglichkeit der Heiligkeit und Vollkommenheit, aber ohne Heiland und Versöhner; eine Erlösung, bei der jeder Mensch sein eigener Erlöser ist. — Also da ist kein persönlicher heiliger Gott und kein Heiland, keine Sünde; und die ersehnte Seligkeit ist nur Erlösung vom Leiden, nicht von der Sünde; auch die ewige Seligkeit besteht nur in der Auflösung der Seele nach vielen Wanderungen in ein unbewußtes Nichts, Nirwana genannt, also ein Erlöschen der Existenz. Die drei Glaubenssätze des Buddhismus in ihrer nackten Form heißen: 1. „Es giebt keinen Gott“, 2. „Leben ist Elend“, 3. „Vernichtung (Erlöschen des Seins) ist das Beste.“ In Deutschland hat der Buddhismus zu seiner Verbreitung einen großen Vorkämpfer gefunden in dem Philosophen Schopenhauer, dessen heidnischer Pessimismus vielen ungläubigen Geistern gefällt.

„Die Sphinx“. Sie dient einzig den Bestrebungen und Belehrungen der Anhänger des Buddhismus. Denselben Zweck verfolgen „die Theosophischen Traktate“ (zu 20 Pf.) und die Elementarbücher der Theosophie. Die Anhänger sollen durch ganz Europa verbreitet sein und nach vielen Tausenden zählen. Der „Buddhistische Katechismus“ von Subhadra Bickshu ist unter Ärzten, Naturforschern, Historikern, Künstlern, Industriellen und Kaufleuten weit verbreitet. —

Und hier und da kann man jetzt Broschüren oder Artikel in Zeitschriften lesen, welche das Thema behandeln: „Buddhismus oder Christentum?“ „Buddha und Christus“ u. dgl. m. —

Wie weit der Buddhismus und die asiatische Kultur und Macht noch das „christliche“ europäische Abendland überfluten wird, wissen wir nicht.

Kaiser Wilhelm II. scheint zu befürchten, daß das christliche Europa von Asien aus durch Buddha und die heidnische Kultur und Macht wenigstens bedroht sei. Bekanntlich hat er ein Bild entworfen und dem Kaiser von Rußland geschickt, worauf die sieben Hauptmächte Europas einzeln als jungfräuliche Gestalten auf einem Berge dargestellt sind, über denen groß und hell das Kreuz, das Wahrzeichen der Christenheit, strahlt. Vor ihnen steht der Erzengel Michael mit flammendem Schwerte und zeigt in die Ferne, wo sich über den lachenden Fluren Europas dunkle Wetterwolken des Unheils zusammengezogen haben. Buddha, als schrecklicher Göze, von einem chinesischen Drachen getragen, kommt schwebend über Europa hergezogen, inmitten von Feuerflammen und Rauchdampf, welche unterwegs Länder und Städte verwüsten und einäschern. — Unter das Bild hat der Kaiser mit eigener Hand die Worte

geschrieben: „Völker Europas, waret eure heiligsten Güter!“

In der That, möchte Europa sich warnen lassen! Mit Recht sagt Luther einmal: „Das Evangelium ist wie ein fahrender Plazregen. Hin ist hin! Die Völker Kleinasiens haben es gehabt, jetzt haben sie den Türken u. s. w.“ *) — Und was die Türken betrifft, so scheinen sie heute wieder die tote oder schlafende Christenheit verdrängen oder aufrütteln zu wollen. Der Muhammedanismus (Islam) macht die größten Anstrengungen, sich unter Heiden und Christen auszubreiten und kann von großen Fortschritten melden, besonders in China. Während die christlichen Missionen zusammengenommen nur von $\frac{3}{4}$ Millionen bekehrten Chinesen reden können, haben die Muhammedaner 15 Millionen Chinesen zum Uebertritt zum Islam geführt. Und von der Kapstadt bis nach Indien wirken neben den christlichen Missionaren fanatische Anhänger des falschen Propheten zur Ausbreitung ihrer Religion. Selbst in Europa und Amerika haben sie ihre Mission begonnen, wie z. B. in London und Paris. In letztgenannter Stadt wirkt ein berühmter Professor mit Feuereifer für die Ausbreitung der Lehren Muhammeds. — Ja, Gott ist heilig und gerecht. „Wer da hat, dem wird gegeben, auf daß er mehr habe; wer aber nichts hat, dem wird selbst das genommen, was er zu haben meint.“ Nach diesem Grundsatz handelt Gott. Wie ernst hat Er Israel, Sein altes Bundesvolk, gerichtet und es, weil es nicht treu war, unter alle Völker über

*) In Kleinasien waren die blühenden, schönen christlichen Gemeinden oder Versammlungen, wie Ephesus, Bergamus, Philadelphia usw.; heute herrscht überall der Islam (muhammedanische Religion) dort.

die ganze Erde hin zerstreut. Der Apostel Paulus erinnert die bekennende Christenheit an dieses Gericht und sagt zu ihr: „Du wirst nun sagen: ‚Die Zweige (Israel) sind ausgebrochen worden (aus dem Baume des Zeugnisses Gottes auf Erden), auf daß ich eingepfropft würde.‘ Recht; sie (die Juden) sind ausgebrochen worden durch den Unglauben; du (bekennende Christenheit) aber stehst durch den Glauben. Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich: denn wenn Gott der natürlichen Zweige (Israels) nicht geschont hat, daß Er auch deiner etwa nicht schonen werde. — Siehe nun die Güte und die Strenge Gottes; gegen die, welche gefallen sind, Strenge; gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst: sonst wirst auch du (aus dem Baum des göttlichen Zeugnisses) herausgeschnitten werden.“ (Röm. 11.)

Ist aber die bekennende Christenheit etwa in „der Güte Gottes“ verblieben? Wahrlich nicht! So sehen wir auch, daß die Stunde naht, wo der Herr erfüllt, was Er der toten bekennenden Christenheit angekündigt hat: „Also, weil du lau bist und weder kalt noch warm, so werde Ich dich ausspeien aus Meinem Munde.“ (Offbg. 3, 16.) Seine wahre Kirche, die „Brautgemeinde“, nimmt der Herr natürlich vorher hinauf zu sich, heim ins Vaterhaus. (Joh. 14, 2. 3; Offbg. 3, 10. 12.)

Eine besonders schreckliche Erscheinung auf dem Boden der bekennenden Christenheit ist die neue Religionsgesellschaft der „Luciferianer“, die wir nur kurz erwähnen wollen, da wir Widersprechendes über sie haben aussagen hören. Sie sollen einen völlig ausgebildeten Kultus haben und ausdrücklich „Lucifer“ (den Teufel) verehren. Verschiedene Blätter, religiöse und weltliche,

haben von dieser „Satanikirche“, deren Anhänger in Amerika und Europa verbreitet sein sollen, berichtet.

Wie aber die bekennende Christenheit immer mehr unter satanische Einflüsse kommt und in den Verkehr mit der Welt abtrünniger Geister, beweist offenbar

d. der Spiritismus.

Der Spiritismus oder Verkehr mit Geistern und die Beschwörung der Geister und das Befragen der Toten ist schon alt.*) Er war schon in Israel bekannt und als heidnischer Greuel von Gott verboten, samt aller „Zauberei“ und „Wahrsagerei“. Wir lesen im Alten Bunde: „Es soll keiner unter dir gefunden werden, der seinen Sohn oder seine Tochter durchs Feuer gehen läßt oder der Wahrsagerei treibt, oder ein Zauberer oder Beschwörer oder Magier oder ein Bannsprecher oder Totenbeschwörer oder Wahrsager, oder der die Toten befragt. Denn ein Greuel für Jehova ist ein jeder, der diese Dinge thut; und um dieser Greuel willen treibt sie Jehova, dein Gott, vor dir aus.“ (5. Mos. 18, 10—12.) Ferner: „Wenn in einem Mann oder Weib ein Totenbeschwörer- oder Wahrsagergeist ist, der soll gewißlich getölet werden.“ (3. Mos. 20, 27.)

Es ist darum ganz irrig, wenn heute manche den Spiritismus mit seinen vielfach unerklärlichen Erscheinungen nur als Lug und Trug und als Taschenspielerkunst betrachten, während Eingeweihte und Ver-

*) So wissen wir, wie Saul nach seiner Verwerfung, als Gott ihm nicht antwortete, zu einer Totenbeschwörerin ging (1. Sam. 28) und wie der König Ahasja von Israel, der Sohn Ahas, einen fremden Gott oder Dämon für sich befragen lassen wollte. (2. Kön. 1.)

führte ihre „Sitzungen“ oder Versammlungen, die oft mit Gebet begonnen und geschlossen werden, gar „Gottesdienste“ nennen, in welchen die unsichtbare Welt der Geister sich den Sterblichen zu ihrer Erleuchtung erschließe und aufthue. Gottes Wort aber thut beides nicht: Es betrachtet den Verkehr mit Geistern und die Totenbeschwörung nicht als bloßen „Lug und Trug“ und noch weniger als „Gottesdienst“; es nennt ihn heidnisch und teuflisch und spricht das Gericht Gottes über alle aus, die solche Dinge treiben.

Wäre dieser Verkehr mit den geistlichen Mächten der Bosheit, mit Dämonen und Geistern nicht möglich, so würde ihn Gott nicht so nachhaltig und ernstlich verbieten. Nie sind Gottes Verbote sinn- und bedeutungslos. Und daß die Spiritisten in ihren Sitzungen thatsächlich Antwort erhalten, bezw. verschiedenartige, deutlich wahrnehmbare Erscheinungen haben von Stimmen, Dingen und Personen, die unmöglich alle in's Gebiet der Taschenspielerkünste gehören, kann nicht geleugnet, muß vielmehr als völlig erwiesen betrachtet werden. Ernste wissenschaftlich gebildete Männer, Autoritäten ersten Ranges und andere glaubwürdige Personen, die, ohne Spiritisten zu sein, aber wider Gottes heiligen Willen solchen „Sitzungen“ beiwohnten, zeugen dafür, desgleichen Leute, die durch Gottes Macht und Gnade vom Spiritismus befreit wurden und Kinder Gottes geworden sind.

Seit etlichen Jahren nun greift der Spiritismus und Okkultismus (Beschäftigung mit geheimen und verborgenen Dingen) in erschreckendem Maße um sich. Der Spiritismus hat schon in vielen Orten Europas seine Kultusstätten und in den meisten großen Städten des In- und Auslandes seine Anhänger, die

sich regelmäßig zu „Sitzungen“ oder „Zirkeln“ und Versammlungen vereinigen. Ihm fallen viele Gelehrte zum Opfer. Berühmte Professoren des In- und Auslandes, Astronomen, Physiker, Aerzte usw. sind entschiedene Anhänger und Verfechter des Spiritismus geworden. Ein Offizier a. D. in Düsseldorf sieht im Spiritismus sogar allen Ernstes die Rettung der noch bestehenden Ordnung der Dinge. Er schreibt: „Wenn man den Menschen erst durch Wunder und Thatsachen beweisen und unwiderzuziehlich darthun könnte, daß es ein Fortleben für sie nach dem Tode giebt, daß sie unsterblich sind, daß ein Jenseits ist, so würden sie ihr sittliches Verhalten ändern und bessern. Und dieses sichere Beweismittel für die Unsterblichkeit des Menschen und für sein Fortleben nach dem Tode haben wir nun im modernen Spiritismus.“ Man sieht, daß der Teufel sich in einen Engel des Lichts kleiden und so als Retter anpreisen kann!

Und nicht nur jener Offizier a. D., auch noch Männer von größerer Bedeutung erhoffen oder erwarten vom Spiritismus Hilfe und Heil gegen den Materialismus und Unglauben. Lord Brougham, der sich nur langsam von seinem Unglauben zum Spiritismus „befehrte“, schreibt in seinem „Buch der Natur“: „Ich sehe nun sogar an den wolkenlosesten Himmeln des Skeptizismus (des Unglaubens) eine Regenwolke (zum Segen), es ist der moderne Spiritismus.“ Und der Philosoph J. Fichte, der Sohn des berühmten Philosophen J. G. Fichte, hat noch in seinem 83. Jahre, „durch seine Erfahrungen bewogen“, eine Broschüre geschrieben, um den Spiritismus zu rechtfertigen und zu empfehlen. Er sagt: „Ungeachtet

meines hohen Alters und meiner Freistellung von den Streitfragen des Tages fühle ich es als meine Pflicht, für die große Thatsache des Spiritismus Zeugnis abzulegen. Niemand sollte darüber schweigen."

Der bekannte Naturheilarzt Bilz in Sachsen, dessen Werk: „Das neue Heilverfahren“ in vielen und ungemein großen Auflagen so schnell weithin verbreitet worden ist und noch verbreitet wird, ist nun auch ins Lager der Spiritisten übergegangen und wirbt in der neuesten Auflage seines Werkes sehr für den Verkehr mit den Geistern und der Geisterwelt, giebt auch Mittel an, wie man ein Medium, d. h. ein Werkzeug werden kann, mit welchem und durch welches die Geister reden und unterhandeln können.

So giebt es denn auch schon ganze Gemeinden (wie in Sachsen), welche z. B. die Ehe verbieten und das Essen von Fleischspeisen, was ja teilweise dazu gehört, ein Medium zu werden. Man lese nun im Anschluß hieran, was Gottes Wort uns sagt: „Der Geist aber sagt ausdrücklich, daß in den letzten Zeiten etliche von dem Glauben (christl. Bekenntnisse) abfallen werden, achtend auf betrügerische Geister und Lehren der Teufel (Dämonen), die . . . verbieten zu heiraten und gebieten, sich von Speisen zu enthalten, welche Gott geschaffen hat zur Annehmung mit Dankagung.“ (1. Tim. 4, 1—3.)

Ist diese „letzte Zeit“ nicht da? Ja, und es sind nicht mehr nur „etliche“, es sind bereits Tausende und Zehntausende geworden. Da nun dieser Frevel und Greuel des Verkehrs mit Dämonen und Geistern in der Christenheit jetzt dergestalt zunimmt und mit

solcher Anmaßung auftritt, so haben wir im Spiritismus ein weiteres, sehr ernstes Zeichen der Zeit.*) Nur der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit, der zu Gott führt und Seiner Zucht unterwirft und mit Ihm vereinigt, alle anderen Geister führen die Menschen irre, verwirren und verderben sie. Groß ist schon ihr Einfluß auf die Menschen geworden; und wie groß wird derselbe über kurz oder lang auf Erden erst werden! Wer kann ermessen, wie viel von dem Geist des Aufbruchs und der Aufregung und Unzufriedenheit in der Welt der direkten Einwirkung solcher Geister zuzuschreiben ist! Wahrlich, unsere Zeit hat gerade durch den Spiritismus in den letzten Jahren einen mächtigen Schritt vorwärts gethan zu dem Augenblick hin, da der „Gesetzlose“, „der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens“ auftritt, „dessen Ankunft nach der Wirksamkeit des Satans ist, in aller Macht und allen Zeichen und Wundern der Lüge.“ (Vies 2. Thess. 2, 3—12!)

Ja, „schon ist das Geheimnis der Gesetzlosigkeit (die dem Gesetzlosen selbst Bahn macht) wirksam“, wie es in der angeführten Stelle aus Gottes Wort heißt und zwar wirksamer als je. Es giebt heute Buchhändler, die nur noch spiritistische Werke verbreiten und ihre Werke finden reißenden Absatz. Auch giebt es eine ganze Anzahl von regelmäßig erscheinenden Zeitschriften, welche nur dem Spiritismus gewidmet sind; allein in Leipzig erscheinen zwei derselben.

*) Ein interessantes, gründliches Werk über den vorliegenden Gegenstand ist: „Die ersten Zeitalter der Erde in ihrer Verbindung mit dem Spiritismus und der Theosophie unserer Zeit“ von G. H. Pember, M. A., deutsch von Gräfin E. Groeben. Verlag von Wilh. Friedrich, Leipzig. 437 Seiten.

Wohin führt aber dieser zunehmende Verkehr mit den abgetriebenen Geistern und Dämonen und die damit in Verbindung stehende „Zauberei“, wenn erst „das, was aufhält, aus dem Wege ist“, wenn nicht zum offenen Götzendienst? (Dies Offbg. 13, 11—18 und schon 2. Thess. 2, 4.) „Zauberei“ und „Götzendienst“ gehören nämlich zusammen und vor beiden wird der Christ gewarnt. (Gal. 5, 20; Offbg. 22, 15.)

Hierher, in dieses dunkle Gebiet eingreifend, gehört auch das allgemein gewordene Hypnotisieren (Einschläfern) von Menschen, gesund und krank. Die so künstlich (durch Bestreichen und Zuspruch) Eingeschläfert sind nun dem Willen des Hypnotiseurs sklavisch unterworfen. Ihr eigener Wille ist fort und sie sind nur noch die willenlosen Werkzeuge des Hypnotiseurs; sie sind von ihm im eigentlichen Sinne des Wortes „beseffen“ d. h. in Besitz genommen und thun das ihnen durch Suggestion (Eingebung) Aufgetragene ohne Widerrede und bewußtlos. Ja, sie thun Dinge, die ihnen im wachen Zustande zuwider oder ganz unmöglich gewesen wären. Sie springen, verrenken ihre Glieder; sie spielen schwere Musikstücke und reden und deklamieren in fremden Sprachen, alles Dinge, die sie nie gelernt haben.

Hier und da hat der Spiritismus, dessen Anhänger, wie gesagt, auch eigene Kultusstätten und sogenannte „Gottesdienste“ haben, schon in christliche, sogenannte „positiv gläubige“ Kreise Eingang gefunden. So schreibt Prof. Werner in den „Erbaulichen Mitteilungen“: „Der Spiritismus sucht bald da bald dort Eingang in den (christlichen) Gemeinschaften.“ Natürlich offenbart sich hier der Teufel zunächst als „Engel des Lichts.“ Es erscheinen nämlich hier vorgeblich die

Geister von Gottesmännern früherer Tage. Aber dies ist nur um so gefährlicher. Denn die „Geister“ leugnen alle die Notwendigkeit der Versöhnung und Erlösung. Jeder büßt seine Sünden selbst ab im Jenseits und wird so allgemach geläutert und höher hinauf gerückt bis zur höchsten Sphäre der Glückseligkeit und Herrlichkeit. Ja, Christus ist nach dem „Glaubensbekenntnisse“ der Spiritisten selbst nur ein hervorragendes „Medium“ unter andern Medien, die es stets gegeben und besonders noch heute giebt. Auch das „Evangelische Kirchen- und Volksblatt“ und der „Kirchl. Anzeiger“, das Organ der Württemb. Pfarreien, klagen, daß der Spiritismus in Württemberg nicht mehr außerhalb der Kirche stehe und sich bereits innerhalb pietistischer Kreise Eingang verschafft habe.

So müssen wir annehmen, daß bereits die „kräftigen Irrtümer“, die einer toten Christenheit zum Gericht gesandt werden sollen (2. Thess. 2, 11—12), ihr Werk begonnen. Hierher gehört auch die Wirksamkeit der Irvingianer (alter und neuer Ordnung, welche die geistlich und leiblich Toten „versiegeln“), der Mormonen, Adventisten u. a., deren „listig ersonnenem Irrtum“ (Eph. 4, 14) jetzt viele unbefehrte und unbefestigte christliche Bekenner zum Opfer fallen.

Als besonders teuflisch erscheint uns noch der Verkehr mit Geistern und Engeln, den heute viele Frauen, besonders in England und Amerika zu haben vorgeben, was also den Greueln vor der Flut gleichkäme.*)

Doch verlassen wir das Gebiet der dunklen Mächte, wie sie sich heute geltend machen. Wir sehen allerwärts an die Stelle des einigen und wahren Gottes

*) Vgl. Judas 6 u. 7; 1. Mos. 6, 2.

und Seiner Verehrung die Greuel abgeschiedener Geister und Engel treten, und anstatt der Erlösung durch Jesum Christum, Gottes Sohn, lehrt man die eigene Abbüßung der Sünden durch Abtötung und Seelenwanderung u. s. w. Und an Stelle der auf immer bindenden Offenbarung Gottes in Seinem Wort durch den Heiligen Geist haben wir fortlaufende Offenbarungen durch „die Geister“ und ihre „Medien“*). — Kurz: das ganze Christentum mit seinem ganzen Inhalt wird mehr und mehr verdrängt und macht dem Antichristentum Platz, das den Vater und den Sohn leugnet. (1. Joh. 2, 22.) Und aus dem Antichristentum hervor kommt zu seiner Zeit der persönliche Antichrist, „der Gesehloße“. Wie nahe mag die Stunde schon sein! —

Mehrere angesehenere spiritistische Medien haben denn auch, wie behauptet und von ihren Zeitschriften geschrieben wird, unabhängig von einander, das baldige Auftreten „des Weltreformators“ geweissagt, der leiblich schon geboren sei, aber erst nach einiger Zeit auftreten werde. — Wenn wir auch nicht glauben, daß der von jenen „Medien“ verheißene und schon angekündigte „Weltreformer“ der Antichrist sei oder sein müsse, so scheint uns doch die Erwartung und Weissagung desselben für unsere Zeit bezeichnend zu sein. Alles wartet auf Erlösung, nur nicht auf die, welche Gott bringt und welche Er uns, hinsichtlich der ewigen Seligkeit, in Christo Jesu schon gebracht oder doch bereitet hat.

*) Zu erwähnen ist auch die Herausgabe einer neuen „Bibel“, als fortlaufende Offenbarung, woran Männer, wie Professor Korchelt, arbeiten.

Wenden wir uns nun noch zu einigen Erscheinungen, die vielleicht nicht gerade in Gottes Wort als „Zeichen der Zeit“ und als Vorboten des Endes des gegenwärtigen Haushalts angegeben werden, die aber immerhin für unsere Zeit sehr charakteristisch sind und uns zeigen, daß wir an einem Wendepunkte in der Geschichte stehen. Betrachten wir kurz:

5. Die Lage der wirtschaftlichen Dinge und Politik.

Wohl! nie ist in der Welt auf allen Gebieten des Handels und der Gewerbe mit solch fieberhafter Hast, mit solcher Ausspannung aller Kräfte gearbeitet worden, wie in unseren Tagen. Welch ein Jagen und Rennen, welch ein Drängen und Treiben zeigt sich überall im Geschäftsleben. Und mit jedem Jahre scheinen größere Anforderungen an den Menschen gestellt zu werden. Und dies nicht nur, wie man gewöhnlich meint, an die Arbeiter und den gewöhnlichen Mann, sondern oft weit mehr noch an die Arbeitgeber und Führer, die mit Sorgen und Schwierigkeiten allerlei Art zu kämpfen haben. Wie groß ist der Druck, der auf allen ruht. Wie manche Gesundheit wankt unter dieser Last! „Der Kampf um's Dasein“ wird immer ernster und bedrohlicher. Und bei allem Schaffen und Wirken ist nirgends rechte Schaffensfreudigkeit, sondern vielmehr Unzufriedenheit und Müdigkeit und eine greisenhafte Reise. Wohl sucht man durch Feste und Vergnügungen die entnervten Kräfte und unzufriedenen Herzen zu erfrischen und aufzurichten, und so reiht sich heute jahraus, jahrein Fest an Fest, Vergnügen an Vergnügen, Lust-

barkeit an Lustbarkeit, wozu dann besonders die Sonntage verwendet und entweicht werden, aber der wahre Mut und das Vertrauen will trotzdem nicht mehr kommen. Viele wanken innerlich krank und lebensfadt dahin; die Gemüthsheilanstalten und Irrenhäuser füllen und die Selbstmorde mehren sich nur unter den Mühen des Lebens und Enttäuschungen der Welt bei allem gepriesenen Fortschritt der Neuzeit. Und wie viele Klagen werden allerwärts laut. „Das Vertrauen fehlt“, so klagt der Unternehmer, der für seine Spekulationen kein Entgegenkommen findet. „Nichts mehr ist sicher“, klagt der Kapitalist, der nicht weiß, wo und wie er seine Schätze so anlegen soll, daß sie ihm nicht über Nacht, wie so vielen seiner Freunde, entwertet werden oder verloren gehen. „Alles ist übersezt“, seufzt der Arbeiter und Gewerbetreibende; „wohin ich komme, da ist schon ein anderer gewesen und hat die Stelle bekommen oder das gleiche Geschäft begonnen“. Und es klagt vor allem der Kaufmann und Handwerker oder Fabrikant: „Ach, die furchtbare Konkurrenz!“ — In der That ist die Konkurrenz (der Wettbewerb) größer als je und dazu noch oft genug unlauter und gewaltthätig. So haben denn Tausende zu ihren Sorgen und Mühen, sich das Geschäft und Vermögen wenigstens zu erhalten, noch ernste Gewissenskrupel und tiefe Seelenübungen, ob und wie weit sie in dem unlauteren Wettbewerb „mitmachen“ müssen oder dürfen. Und die Landwirthe ferner jammern mit jedem Jahre lauter über den Niedergang ihres Standes. Thatsächlich entvölkert sich das platte Land denn auch mehr und mehr und alles strömt den großen Städten zu, die dadurch viel zu schnell anwachsen. Durch den raschen

Zuzug verschärft sich aber daselbst nicht nur der Kampf ums Dasein, auch das Proletariat vermehrt sich dort zusehends und zwar oft genug gerade aus der zugezogenen Landbevölkerung. Anstatt in der Großstadt rasch reich geworden zu sein, wie man es hoffte, hat man nur Elend dort gefunden und ist vielleicht dem Verbrechertum anheimgefallen. — Die Großstädte ihrerseits leiden heute fast alle am Größenwahn; eine Stadt will die andere überbieten an babylonischen Prachtbauten und Einrichtungen der Neuzeit.

Zu dem Jagen nach Reichtum und Vergnügungen, zu der allgemeinen Unzufriedenheit und Unsicherheit in Handel und Wandel gesellt sich der immer schroffer auftretende Gegensatz zwischen Kapitalismus und Armut, und der dämonische Haß im Herzen von Tausenden gegen die Arbeitgeber oder Besitzenden und Herrschenden. Und so suchen und drohen jene, um jeden Preis einen „Umsturz“ der bestehenden „unhaltbaren Verhältnisse“ herbeizuführen und auf deren Trümmern den goldenen Zukunftsstaat aufzurichten.

Wie gewaltthätig dieser dämonische Haß sich offenbaren kann, zeigt sich von Zeit zu Zeit in besonderer Weise, namentlich oft gelegentlich der immer häufiger und größer werdenden verabredeten Arbeitseinstellungen (Streiks). Und das Werfen von Bomben und Regen von „Höllmaschinen“ läßt uns sehen, wie weit der tödliche Haß gehen kann. Die Fortschritte in der Technik und Chemie in unserem Jahrhundert, Dynamit, Nitroglycerin u. v. a., kommen auch den Bestrebungen der Anarchisten und verwandter Geister zu gut.

Woher aber kommt all das Heer von zunehmenden Leiden und Schmerzen auf Erden, sodaß wir selbst

Weltkinder, unbefehrte Menschen, haben sagen hören: „Es ist heutzutage nicht mehr schön, nicht mehr gemütlich in der Welt!“ Woher kommen die größer werdenden Uebel? Eigenliebe und Hang zur Wollust und zum Sinnlichen sind an die Stelle der Liebe zu Gott getreten, und Selbstvertrauen und Selbstvergötterung an die Stelle der Gottesfurcht und wahren Gottesverehrung. Darum die Zunahme des persönlichen und sozialen Elends und auch der Ungerechtigkeit und des Verbrechertums. Heute suchen Tausende, wie wir oben sahen, ihre Hilfe, Kraft und Weisheit bei den Geistern und dunklen Mächten der Finsternis oder bei der Natur.

Aus letzterem Grunde entstehen in unseren Tagen auch die unzähligen Vereine und Verbindungen. Die Arbeitgeber schließen sich zusammen und ebenso die Arbeitnehmer, die Staaten und Völker. So haben wir denn die zahllosen Gesellschaften und Syndikate oder Ringe und Genossenschaften und auch die Schutz- und Trutzbündnisse. Aber obwohl die Vereinsthätigkeit und das Versicherungswesen und die Allianzen noch nie so allgemein und ausgebildet waren wie heute, so waren die Dinge doch auch in Handel und Wandel noch nie so zerfahren und unsicher wie gerade in unseren Tagen. Nichts will hasten und helfen. Und wie tumultuarisch gehts allerwärts selbst bei den gesetzgebenden Körpern zu, in den Parlamenten, Volksversammlungen usw. Bei aller „Einheit“ und „Einmütigkeit“ überall Zerissenheit und Auseinanderstieben.

Ja, auch die Staaten und Völker schließen sich aneinander, verbünden und verbrüdern sich. Da haben wir den „Dreibund“ des protestantischen Deutschlands

mit dem katholischen Oesterreich und Italien und dagegen den mächtigen „Zweibund“, Rußland mit seinem strengen Absolutismus im Bunde mit dem republikanischen Frankreich. Aber sind infolge dieser Schutz- und Trugbündnisse die Gemüther beruhigt? Ist der politische Himmel nun heiter und wolkenlos? Ach nein, im Gegentheil. Die ganze Welt starrt in Waffen. In Europa stehen 22 Millionen wohlgeschulter und bewaffneter Krieger zum Kampf bereit für und wider einander.*) Ihre Erhaltung und ihre alljährlich immer vollkommener oder sagen wir immer furchtbarer und schrecklicher werdende Ausrüstung erfordert fast unerschwingliche Opfer. Und obwohl jedermann sich sagt: „So kann's nicht weiter gehen“, so müssen sich doch auch die meisten sagen, daß ein starkes Heer in Waffen, wie die Dinge nun einmal liegen, sowohl gegen die Feinde drinnen, wie draußen, unentbehrlich ist. Aber in der That, wie wird's werden? Werden die Truppen und Lasten sich noch mehren? Und wann werden diese Millionen ihren blutigen Waffen- und Todesgang gehen zum gefürchteten schrecklichen Weltkrieg?

*) Generalmajor Tyrrel hat vor zwei Jahren berechnet, daß zur Zeit des Krimkrieges die Heeresstärke sämtlicher europäischen Armeen kaum mehr als 3 Millionen Mann umfaßte, während sie jetzt mehr als 20 Millionen betrage ohne Reserven und ausgebildete Mannschaften. Nach seiner Berechnung können in runder Summe Soldaten aufstellen: Rußland 5 Millionen, Frankreich und Deutschland je 4 Millionen, Oesterreich-Ungarn 2½ Millionen und Italien 2 Millionen Mann. — Kapitän Mollard führt in seinen Studien über die europäischen Heere und ihre relative Stärke seit 1869 aus: daß die Ausgaben für dieselben seit jener Zeit 5 Milliarden jährlich betragen und daß alle europäischen aktiven Heere zusammen von 7 Millionen Mann im Jahre 1870 auf 12 Millionen 1892 gestiegen waren und jetzt schon die Zahl von 22 Millionen erreicht haben.

Ueber ganz Europa lagert eine schwere Schwüle. Und von Osten und von Asien her hört man dann und wann banges Donnerrollen. Auch „die orientalische Frage“ will nicht zur Ruhe kommen; und grelle Blitze drohen bald da, bald dort zu zünden. Schon haben alle Großmächte Europas Schiffe in den ostasiatischen Gewässern und im Mittelländischen Meere. Jedoch giebt man sich noch redlich Mühe, einen Weltbrand zu verhüten. Jede Nation fürchtet den Ausbruch eines allgemeinen großen Krieges, in welchen alle Völker Europas gezogen würden.

Wenn wir also auch heute noch nicht hören „von Kriegen und Kriegsgerüchten“, und daß sich „Nation wider Nation erhebe und Königreich wider Königreich“, was alles nach dem Worte des Herrn noch vor Seiner Ankunft geschehen wird (Matth. 24, 6. 7), so sind doch die Zurüstungen und Vorboten dazu da. Auch redet der Herr dort in Matth. 24 nicht von Seinem, uns täglich in Aussicht stehenden Kommen als Bräutigam für Seine Braut, die Kirche, sondern von Seiner Ankunft als des Menschen Sohn herab zur Erde d. h. zum Gericht und zur Errichtung Seines Reiches als Messias und König von Israel. —

Wer die Kirche nicht von Israel unterscheiden kann; und wer das Kommen des Herrn für Seine Braut, die Ihm dabei nur entgegengerückt wird in die Luft,*) nicht getrennt hält von Seiner Ankunft mit Seiner Braut herab auf die Erde,**) der wird überhaupt noch auf manche „Zeichen“ warten,

*) Vergl. 1. Thess. 4, 17.

**) Vergl. Offbg. 19, 11–14; Sach. 14, 3, 4, 9.

die doch vor der Aufnahme oder Entrückung der Kirche gar nicht stattfinden sollen, die sich nur auf Israel oder, was dasselbe ist, auf den „Tag des Herrn“ beziehen*). So wird z. B. die „über den ganzen Erdkreis kommende Stunde der Versuchung“ (Offbg. 3, 10) und der allgemeine „Abfall“ und das persönliche Auftreten des Antichristen, „des Gefeklosen“ (2. Thess. 2, 3—9), nach Gottes Wort erst nach der Entrückung der gläubigen Christen**) eintreten. Wie wiederholt gesagt, steht gerade unser Hiersein d. h. die Gegenwart der gläubigen Christen und des Hl. Geistes den oben genannten Ereignissen als Hindernis im Wege. Auch die in jener letzten Rede des Herrn (Matth. 24) geweissagten allgemeinen Völkerkriege und „Hungernöte und Seuchen und Erdbeben“ und „Zeichen an Sonne, Mond und Sternen“, die „falschen Christi und falschen Propheten“ gehören hierher. Auch sie werden im vollen Sinne erst nach der Wegnahme der Braut Christi und des Hl. Geistes eintreffen. Sie werfen heute nur ihren Schatten voraus. Wir nennen deshalb hier nur kurz die schreckliche Hungernot in Indien und die verheerenden Plagen und Seuchen in Asien und in Afrika vom verflossenen Jahre, ferner die abnormen Witterungsverhältnisse, Störungen oder Verschiebungen in der ehemals regelmäßigeren Wiederkehr der Jahreszeiten in vielen

*) So ist z. B. in 1. Thess. 5, 1—4 und in 2. Thess. 2, 2 folg. vom „Tag des Herrn“ die Rede und von Seiner Ankunft in Herrlichkeit zum Reich. In 1. Thess. 4, 15—17 aber und in 2. Thess. 2, 1 nur von Seinem Kommen zur Aufnahme der Gläubigen. —

**) und der damit in Verbindung stehenden Auferweckung der Gerechten. (Vgl. 1 Thess. 4, 14; Offbg. 20, 5. 6.)

Verändern und übergehen noch manches, was von Zeit zu Zeit an Gerüchten auftaucht z. B. über einzelne auftretende „falsche Christi und falsche Propheten“*), wie auch die von Rudolf Falb auf den 13. oder 15. November 1899 vorausgesagte „Weltkatastrophe“, u. a. m. Ja, wir glauben, daß alle diese Dinge die eigentlichen Zeichen von Matth. 24 noch nicht sind.

Doch kehren wir zurück zu unserem Gegenstand. Wir redeten von der Befürchtung der Gefahr eines früher oder später eintretenden allgemeinen europäischen Krieges bei der Lösung der verschiedenen Fragen im Osten, welche die Staatsmänner in steter Spannung halten. Wir möchten noch hinzufügen, daß die Wirren im Orient sehr wahrscheinlich den Ausgang bilden zu den großen Kriegen, die im ganzen prophetischen Wort vorausgesagt sind. In Europa wird sich dann wie ein Tier aus dem Meere in satanischer Macht die letzte Form des römischen Reiches erheben und zwar in Gestalt von 10 geeinigten Königreichen unter einem kaiserlichen Oberhaupte, und auf diesem mächtigen Tiere wird die falsche Kirche, „die Hure“, reiten. (Daniel 7, 7; Offenb. 13 und 17). Heute schon kann man gut mehrere Reiche, die zu diesen zehn vereinigten römischen Reichen gehören werden, aufzählen; die noch fehlenden werden sich durch den Verlauf der Dinge rasch bilden. Wahrscheinlich hängen so z. B. die Wirren in Oesterreich und die Schwierigkeiten Englands bezüglich Irlands mit einer Neubildung von solchen Reichen zusammen.

*) Z. B. des elend umgekommenen „Heilandes“ Fr. Schlatter in Amerika und des noch lebenden Jesu Conselheiro (Jesu Mat) in Brasilien, Herschel in Sadagura, Galizien, u. a. m.

Neben dem römischen Reich wird in jener Zeit eine andere große Macht im Norden Europas bestehen: Rußland. Die russische Macht, „Gog, der Fürst von Mosch, Mesech und Tubal“ (Rußland, Moskau und Tobolsk) hat, wie wir aus prophetischen Schriften des Alten und Neuen Bundes wissen, eine große Zukunft. Interessant ist es darum, wie rasch Rußland schon gegenwärtig an Uebergewicht gewinnt über die anderen europäischen Staaten. Als der jugendliche Zar unlängst seinen Besuch bei den Fürsten und Vertretern der europäischen Großmächte machte, huldigte ihm ganz Europa im Gefühle seiner Größe; ein Land suchte das andere in den Huldigungen zu überbieten. Ein politisches Blatt nannte ihn darum scherzhaft oder ernst „den Zaren von Europa“. — Rußlands Festigkeit und Macht am Schwarzen Meer und in Asien nimmt überdies von Jahr zu Jahr zusehends zu.

Und wenn erst Palästina für die Juden wieder frei sein wird und die Juden dorthin gesammelt sein werden, so werden, wie uns Gottes Wort belehrt, noch zwei andere große Mächte neben ihm bestehen: 1) Im Norden von Palästina das große nordische Reich: der König von Assyrien, in Verbindung mit Rußland und 2) im Süden von Palästina der König des Südens, d. h. Aegypten. — Letzteres, zwar jetzt noch schwach, tritt wieder mehr in den Vordergrund; schon hat es seit einigen Jahren wieder einen König (zunächst Vizekönig unter der Oberhoheit Englands). Aber Rußland, im Verein mit dem ihm ergebenen Frankreich, thut, was es kann, England den Besitz von Aegypten zu verleiden und unmöglich zu machen. Auch soll zwischen Aegypten und dem Sultan der Türkei ein geheimer Vertrag bestehen, die Unabhängigkeit Aegyptens zu erzwingen.

Und was Kleinasien betrifft, wo also der König des Nordens, Assyrien, erstehen wird, so haben wir schon auf Seite 17 bei der Behandlung der Judenfrage berichtet, daß dort europäische Spekulation große Bahnstrecken projektiert und in Angriff genommen hat, wodurch jenes Land aufgethan und gehoben werden wird.

Zum Schluß bemerken wir noch, wie unter den Anhängern des Islams von Medina bis zum Hellespont allerwärts sich ein unheimliches Brodeln und Gähren kundgibt. Alle stehen in Erwartung großer und entscheidender Dinge. Nicht nur regt sich ihr Fanatismus und Missionseifer gewaltig, wie wir Seite 60 zeigten, man glaubt dort auf Grund von alten Sagen und Prophezeihungen, daß die nächste Zeit für ihre Geschicke und Geschichte Ereignisse von weltbewegender Bedeutung bringe. Bange Furcht mischt sich mit der frohen Hoffnung, daß Muhammad zurückkehre oder ein anderer großer Prophet, um das Ende der Welt und ein neues paradiesisches Reich zu bringen. — Auch die Hindus im Süden Asiens sehen mit großer Erwartung dem nächsten Jahre (1899) entgegen, welches ihren Schasters (heil. Büchern) zufolge den Anbruch einer neuen und herrlichen Aera bezeichnen werde. Ein Reiter auf weißem Roß soll kommen und ein Art tausendjähriges Reich errichten.

So lebt alle Welt in Erwartung ernster und großer Ereignisse, und so bereiten sich allgemach die Dinge vor, die am Ende der Tage kommen und sich erheben sollen. Wir sehen sie alle langsam emporsteigen, sei es Israel oder Rom oder der Unglaube oder die feindlichen Mächte der Finsternis oder seien es die politischen Mächte. Es ist alles so weit vor- und zubereitet, daß die Dinge in kürzester Frist jene Gestalt

annehmen können, welche sie gleich nach der Wegnahme der Braut Christi von hier annehmen werden. Noch ist aber die Braut Christi auf Erden und mit ihr der Heilige Geist und die geordnete Obrigkeit, Gottes Dienerin, darum auch der und das noch da, „was aufhält“ und dem vollen Abfall und dem persönlichen Auftreten des Antichristen im Wege steht.

Werfen wir, ehe wir von erfreulichen Zeichen der Zeit auf dem Boden der Christenheit reden, auch noch kurz einen Blick auf

6. Die großen Kulturfortschritte der Neuzeit und die Erwartung großer Dinge unter den Menschen.

Zahllose Schulen, Bücher, Zeitschriften und Blätter verbreiten „Wissenschaft und Bildung“, ob nun echt oder schlecht, im ganzen Volke. Tausende von denkenden Köpfen, berufen oder unberufen, arbeiten heute mit an allen Fragen des Lebens, an Politik, Handel und Wandel, Technik und Industrie. Und auf letzterem Gebiete hat unser Jahrhundert wahrhaft erstaunliche Fortschritte zu verzeichnen. Welche Umwälzung haben z. B. Dampfkraft und Elektrizität im geschäftlichen und öffentlichen Leben herbeigeführt und gleichsam die Gestalt der Welt verändert! — Man eilt heute in Windeseile von Ort zu Ort, von Land zu Land, ja, nun auch bald um die ganze Erde.*) Man schreibt

*) Nach Fertigstellung der im Bau begriffenen großen sibirischen Eisenbahn, welche Petersburg mit Wladiwostok verbindet, kann man in 33 Tagen eine Reise um die Welt zurücklegen. Diese Reise dauert nämlich 7 Tage von New-York nach Bremen, 1½ Tag von Bremen nach Petersburg, 10 Tage von Petersburg nach Wladiwostok, 10 Tage von Wladiwostok nach San Francisco und 4½ Tage von dort nach New York.

in Blitzschnelle in die Ferne, kann in einer Stunde um die Welt telegraphieren. Und eben so schnell kann man auch in die Ferne reden (telephonieren), und zwar bis in die einzelnen Wohnungen hinein, wobei selbst die Stimme des Sprechers vernommen und gut erkannt wird; nunmehr ist man auch damit beschäftigt, in die einzelnen Häuser noch Fernschreiber neben die Fernsprecher zu legen. Der Mensch scheint Raum und Zeit fast bemeistert zu haben, sodaß sie noch kaum für ihn bestehen. Er hebt ferner gesprochene Worte, ja „die Stimme“ des Freundes für Jahre auf (Phonograph); er blickt in das Innere einer Mauer und des menschlichen Körpers hinein (Röntgenstrahlen). Durch diese und hundert andere „sensationelle Erfindungen und Entdeckungen“ auch auf dem Gebiete der Heilkunde (wir erinnern nur an die Auffindung der Krankheitserreger (Bacillen) und deren „Gegengifte“, durch Pasteur, Koch u. a.), wächst bei dem Menschen mit der Erwartung nach großen Dingen und Ereignissen zugleich der Wahn, daß vom Menschen alle Hilfe und alles Heil komme, und daß er der Herr sei oder werde über alles. —

Der Mensch ist „göttlichen Geschlechts“, wie Gottes Wort uns sagt, darum vermag er innerhalb gesetzter Grenzen große Dinge zu thun; und wir denken gar nicht daran, gegen die Fortschritte der Kultur ein Wort zu reden. Gott läßt sie zu, und sie dienen in gewisser Hinsicht der zunehmenden Menschheit zum Segen. Aber wir erinnern daran, wie seit dem Sündenfall der Mensch fast ohne Ausnahme in allem seinem Können und Thun nur seine Ehre sucht. Und die Menschenverehrung und Menschenverherrlichung ist in Folge der großen Kulturfortschritte,

wie wir schon sagten, in unseren Tagen hoch gestiegen, höher denn je. Nicht mehr viel fehlt daran, den Menschen zu vergöttern, was mit dem Antichristen, der ein Mann sein wird, den alle Welt bewundert und anstaunt, thatsächlich geschehen wird. Der Herr sagt hierüber: „Ich nehme nicht Ehre von Menschen Ich bin in dem Namen Meines Vaters gekommen; und ihr nehmet Mich nicht auf; wenn ein anderer (eben der Antichrist) in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen.“ (Joh. 5, 41—43.) Und wie die Welt vom baldigen Auftreten des „Weltreformators“ träumt, haben wir oben schon gesagt.

So ist unsere Zeit eine ernste Zeit, die letzte Zeit der Erwartung und der Zubereitung und somit auch der Entscheidung, sei's für die Aufnahme des Antichristen, „des Menschen der Sünde“, oder Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Für die Annahme Jesu Christi oder — des Antichristen werden jetzt alle Herzen bereit gemacht. Eine bloße Mittelstellung wird bald nicht mehr möglich sein. —

Daß aber in unseren Tagen auch noch Herzen für Jesum Christum gewonnen und zubereitet werden, gehört zu den erfreulichen Zeichen der Zeit. Und davon wollen wir am Schlusse unserer Betrachtungen noch reden.

7. Die erfreulichen Zeichen

auf dem Boden der Christenheit.

Je mächtiger die Energie des Bösen sich erhebt und je offenkundiger die Macht Satans sich in unseren Tagen zeigt, desto deutlicher offenbart sich auch zugleich auf der anderen Seite das Werk des Geistes Gottes.

Ja, trotz allen Eigenwillens und aller Unordnung, die unsere Zeit kennzeichnen, auch im Hause Gottes, trotz aller Erbitterung und Zersplitterung, die darin herrschen, dürfen wir auf 4 erfreuliche Zeichen der Zeit, die Gottes Geist hervorgerufen hat, hinweisen. Wir meinen:

1) Die Vermehrung der Erkenntnis unter den gläubigen Christen bezüglich ihrer Einheit und ihrer himmlischen Berufung;

2) das Interesse unter den Christen an dem prophetischen Wort und die Hoffnung auf die baldige Ankunft Jesu Christi zu ihrer Aufnahme;

3) das Bedürfnis nach Absonderung von der Welt und aller Art des Bösen und einer bloß äußeren weltlichen Religion;

4) den großen Eifer und die Hingebung in der Predigt des Evangeliums; wobei wir von einem großen Erfolg in derselben reden können. —

Beleuchten wir kurz diese vier Erscheinungen der Reihe nach. Nie, seit den Tagen der ersten Christen, war, wie heute, unter den Gläubigen das Bewußtsein so wach, daß sie vor Gott und der Welt zusammengehören und daß sie nur einen Leib bilden. Und auch wohl nie seit den ersten Jahrhunderten des Christentums ist unter den Gläubigen das Bedürfnis so groß gewesen, ihre Einheit vor der Welt zu bekennen. Damit sagen wir nicht, daß dem Geiste Gottes, der dieses Bewußtsein und Bedürfnis wachgerufen hat und allerwärts wachrufen möchte, auch überall treu Folge gegeben würde. Ach, vielfach widersteht man noch diesem Werke des Heiligen Geistes; und wohl

eben so oft bleibt man auf halbem Wege stehen, wenn es sich darum handelt, der Einheit vor der Welt einen Ausdruck zu verleihen. Aber, daß dieses Werk des Geistes Gottes da ist, zeigt z. B. die alle positiven Kirchen und Kirchlein umfassende, weltumspannende „Evangelische Allianz“ mit ihren Bestrebungen und Zusammenkünften, wobei die ehemals so wichtige Frage: „Bist du lutherisch? Bist du außerkirchlich? usw.“ fast nicht mehr gestellt wird. Und es zeigen dies vor allem die Versammlungen von Tausenden von Christen, die einst verschiedenen christlichen Parteien und Denominationen angehörten, nun aber ohne äußere Benennung und menschliche Organisation einfach als gläubige Christen zusammenkommen und erfahren dürfen, daß der Herr nach Seiner Verheißung in ihrer Mitte ist. Wir hegen zwar nicht die Hoffnung, daß noch einmal alle gläubigen Christen vor dem Kommen des Herrn ihre Einheit auch praktisch in allen Stücken verwirklichen und darstellen werden, wie es zu Pfingsten der Fall war, als sie alle „ein Herz und eine Seele“ waren.*) Aber Gottes Geist wirkt doch dahin, daß die Gläubigen besser denn je ihre Einheit erkennen und darzustellen beflissen sind.

2. Was die 2. Erscheinung betrifft, so beschäftigen sich die Gläubigen schon seit Anfang dieses Jahrhunderts mehr denn früher gern mit „den letzten Dingen“. —

*) Die Weissagung des Herrn: „Es wird eine Herde und ein Hirte sein“ (Joh. 10, 16) ist erfüllt worden. Die Gläubigen aus den Juden (aus dem „Schafhufe“) und die aus den Heiden („die nicht aus diesem Hufe sind“) bilden zusammen eine Herde: die Kirche oder Versammlung (Gemeinde) des Herrn: Vergl. Epheser 2, 13—22 und 1. Kor. 12, 13.

In allen Ländern findet sich heute ein wachsendes Interesse für die Fragen: Was ist es mit Israel und dem verheißenen Reiche Christi auf Erden? Was wird es mit den Heiden? Und was ist die Erwartung und Hoffnung der Kirche? Wer sind die „klugen“ Jungfrauen, die mit dem Bräutigam zur Hochzeit gehen? — Wann kommt der Bräutigam? Vor oder nach den antichristlichen Drangsalzeiten? — Was sagt die Heilige Schrift überhaupt über die Wiederkunft Jesu Christi? usw. Ueber dies alles wird in unserer Zeit mehr denn je gefragt, geschrieben und geforscht. Die „Offenbarung“, das letzte Buch in der Bibel, das man ehemals kaum beachtete, mit dem, wie namhafte gläubige Theologen sagten, nichts anzufangen sei, ist nicht länger verschlossen und dunkel. Der Herr, welcher nichts thut, Er zeige es denn zuvor Seinen Knechten (vgl. Amos 3, 7.), hat viel Licht über dieses Buch der Gerichte gegeben und es wird heute mit Vorliebe durchforscht. Daß die 7 Sendschreiben in ihrer Gesamtheit uns eine volle, wenn auch nur kurze prophetische Geschichte der Kirche oder Christenheit von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende bieten;*) daß uns dann von Kapitel 6 ab gezeigt wird, welche Ereignisse in der letzten der 70 Jahrwochen Daniels (Dan. 9, 24—27) stattfinden u. a. m., das ist unter vielen Gläubigen heute anerkannt und bietet diesen eine große Hilfe zum Verständniß dessen, was ist und was kommen wird.

Was aber nun die Hoffnung der Gläubigen betrifft auf die baldige Ankunft des Herrn Jesu, ihres Heilandes und himmlischen Bräutigams, zu ihrer

*) Näheres siehe in unserem Büchlein: „Entrückung der Kirche“, Note 1, S. 34—35.

Aufnahme in die Herrlichkeit, so ist sie besonders charakteristisch für unsere Zeit. Viele, die vielleicht gestern noch diese Erwartung und Hoffnung bezweifelten oder in Gefahr waren, sie zu verlachen, nehmen sie heute schon in ihre Herzen auf. Sie finden sie in der Heiligen Schrift begründet.

Die ersten Christen erwarteten in der That, wie jeder sehen muß, der die Briefe der Apostel liest, die baldige Wiederkunft des Herrn zu ihrer Aufnahme. „Sie gingen aus, dem Bräutigam entgegen.“ (Matth. 25.) Aber es geschah, wie es in jenem Gleichnisse heißt: „Als der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein“. So schwand jene Hoffnung aus den Herzen und Zeugnissen der Christen seit den ersten Jahrhunderten bis auf unsere Zeit. Oder finden wir etwa in den Predigten, Schriften oder Liedern der Gläubigen des Mittelalters oder auch der Reformation die Hoffnung ausgedrückt auf die Rückkehr des Herrn Jesu als Bräutigam, um die Gläubigen vor der antichristlichen Drangsalzeit zu sich zu nehmen, noch ehe Er dann als König mit ihnen komme zum Weltgericht? Nein.*)

Aber seit etwa 80—90 Jahren, nachdem unter Gottes Langmut die frohe Botschaft des Heils in Christo etwa 1800 Jahre verkündigt worden, ist der Ruf um Mitternacht erschollen: „Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, Ihm entgegen!“ — Und der Ruf ist vernommen worden und findet einen Widerhall nah und fern in den Herzen der Gläubigen

*) Im Gegensatz zu dieser himmlischen Hoffnung ist dort, besonders auch bei Luther, die Erwartung des Weltgerichts zu finden; an die Wegnahme oder Entrückung der Gläubigen vorher dachten sie nicht.

rings um die ganze Erde. Der Herr ruft: „Ich komme bald.“ „Und der Geist und die Braut rufen: ‚Komm!‘ und wer es hört, spreche: ‚Komm!‘“

Wir können hier die Berechtigung dieser Hoffnung auf das baldige Kommen des Herrn, die in den Herzen von vielen Tausenden und aber Tausenden von treuen gläubigen Christen aller Länder jetzt lebt, nicht begründen, dazu ist in unserer vorliegenden Betrachtung nicht der Ort.*) Wir haben es hier nur mit der Thatsache zu thun, daß diese Hoffnung heute allerwärts zu finden ist und täglich noch andere Herzen ergreift und beseelt. Der Herr aber, welcher einst in dem Herzen einer Hanna und anderer in Jerusalem „das Warten auf den Trost Israels“ bewirkte (Luk. 2) und ihr Hoffen nicht beschämte, Er kann unmöglich heute die Hoffnung Seiner Gläubigen täuschen. Sie geben keine Zeit an, keinen Tag und keine Stunde, wann ihr himmlischer Bräutigam kommen werde, es wäre dies Schwärmerei; aber sie wissen, daß Er gesagt hat: „Ich werde wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet!“ (Joh. 14, 3.) Und Er hat Seinen Geliebten in Philadelphia zugerufen: „Ich komme bald.“ (Offbg. 3, 11.) Ohne Zweifel aber sind wir, und zwar schon seit Jahrzehnten, in der Geschichte der Kirche bei der Periode von Philadelphia und Laodicäa angekommen. Die Geister scheiden sich: Auf der einen Seite Leben und Wirklichkeit, auf der anderen Seite totes Bekenntnis, Sattsein, leere Form. Wenn

*) Wir glauben dies, wie gesagt, gethan zu haben in der Schrift „Die Entrückung der Kirche“.

wir aber in der Zeit von Philadelphia stehen, so ist das Kommen des Herrn also nahe, wie Er dort sagt: „Ich komme bald.“ — So finden wir auch in dem angeführten prophetischen Gleichnisse von den 10 Jungfrauen, daß der Bräutigam wirklich auch kam, als nach langem Warten, nach Mitternacht, der Ruf neu erscholl, um aus dem Schlaf zu erwachen und dem Bräutigam entgegenzugehen. Sonach ist das Warten und Hoffen von so vielen gläubigen, treuen Christen auf das baldige Kommen des Herrn ein besonders wichtiges und erfreuliches Zeichen der Zeit. —

Wir kommen nun zu dem dritten, oben angeführten erfreulichen Zeichen der Zeit, das mit dem soeben betrachteten in innigem Zusammenhang steht: Es ist dies das erwachende und zunehmende Bedürfnis unter den Gläubigen nach praktischer Heiligkeit und Trennung vom Bösen aller Art und zwar persönlich wie gemeinsam.

Sobald einer einzelnen wiedergeborenen Seele oder einer ganzen Gemeinschaft von Gläubigen ihre schon in der Gegenwart bestehende Verbindung mit Christo, dem verherrlichten, himmlischen Haupte, klar wird und zum Bewußtsein kommt, und sowie sie hofft, Ihn bald zu schauen, so jagt sie nach der Heiligung. So lesen wir auch: „Jeder, der diese Hoffnung zu Ihm hat (Ihn bald zu schauen und Ihm dann gleich zu sein) reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist.“ (1. Joh. 3, 3.)

Man mag nun über „Heiligung“ und „Absonderung“ unter den Gläubigen in den Begriffen auseinander gehen, sich einerseits in irrigen, unbiblischen oder unklaren Vorstellungen bewegen, andererseits auch hier wieder auf halbem Wege stehen bleiben, genug,

daß man in unseren Tagen von einem Ende der Erde bis zum anderen über „Heiligung“ und „Absonderung“ spricht und sie mehr als je in den gläubigen Kreisen erörtert. — Wenn es sich um die persönliche Heiligung und Absonderung vom moralischen Bösen handelt, so zeigen die vielen Schriften über diesen Gegenstand und die zahlreichen „Heiligungs-Versammlungen“ oder Konferenzen wie z. B. die alljährlich wiederkehrenden großen, mehrtägigen Versammlungen in Keswick in England, welches allgemeine Interesse dieser Frage jetzt entgegengebracht wird. Auch die gemeinsame oder korporative Absonderung von den „Gefäßen der Unehre“ „innerhalb des großen Hauses“ wird angestrebt und vielfach vollzogen. — Selbst in den protestantischen Landeskirchen, die bis unlängst nichts anderes sein wollten oder waren, als ein mixtum et compositum, eine Vereinigung von Gläubigen und Ungläubigen ohne Bindschlüssel und Löseschlüssel; die dabei auf das Wort pochten: „Lasset beides (Weizen und Unkraut) zusammen wachsen bis zur Ernte!“ nicht wissend oder verstehend, daß der Herr in jenem Gleichnis sagt: „Der Acker (auf welchem Unkraut und Weizen bis zur Ernte zusammenbleiben sollen) ist die Welt!“ (Matth. 13, 38), nicht also die Kirche oder Gemeinde, — auch da regt es sich jetzt. Man beginnt auch da zu unterscheiden zwischen Kirche und Welt. Und seitdem es nicht nur ungläubige Professoren und Theologen giebt und nicht nur sozialistische Lehrer, sondern auch Pfarrer in Amt und Würde, die ausgesprochene Sozialdemokraten sind, wie z. B. gar manche in der Schweiz*), und seitdem, wie in Berlin, die Sozialisten

*) Einer von diesen, wie wir hier anführen möchten, klagte neulich auf einer Pastorenkonferenz daß im ganzen

in die kirchlichen Körperschaften dringen, spricht man mehr als früher von „unhaltbaren Zuständen“ innerhalb der Landeskirche. So werden auch hier die Gläubigen gezwungen werden, Schritte zu thun, um „das Kostliche abzusondern vom Gemeinen.“ (Jerem. 15, 19.)

Sind diese Dinge aber nicht auch „Zeichen der Zeit?“ Stellt sich der Herr nicht den Seinigen in Philadelphia dar als „der Heilige und Wahrhaftige“? (Offbg. 3, 7.) Sehen wir nicht im Gleichnisse von den 10 Jungfrauen zuletzt die klugen und thörichten Jungfrauen (welche bis dahin mit einander gewandelt oder mit einander im Schlaf gelegen hatten) sich von einander scheiden, bis die Wegnahme der ersteren die beiden Gruppen auf ewig trennt? Und ist es nicht bezeichnend, daß in dem siebenten oder letzten der 7 Gleichnisse in Matthäus 13 (welche uns zusammen einen kurzen prophetischen Abriß geben von der Entwicklung des „Reichs der Himmel“ auf Erden von seinem Anfang bis zu seinem Ende) die Rede davon ist, die guten Fische auszulesen aus der Mitte der bösen und faulen und sie allein in Gefäße zu thun? Und zwar thun dies die Fischer (die Menschen) und nicht die Engel, welche sich später mit einem ganz anderen Werke beschäftigen, nämlich mit dem Gerichte der Bösen aus der Mitte Israels. (Man lese Matth. 13, 47. 48.) — Mit Vers 49 beginnt ein neuer Zeitabschnitt.

evangelischen Gesangbuche der Schweiz nur 2 Lieder seien, die er mit seiner Gemeinde singen könne; daß aber mindestens 22 Lieder darin seien, die zur „Zufriedenheit“ mahnten, bekanntlich eines der verhaßtesten „Uebel“ und „Hindernisse“ für ihre Sache. —

Diese beiden Bewegungen nun unter den Gläubigen in unseren Tagen, nämlich erstlich, sich selbst persönlich mehr und mehr von aller Art des Bösen zu trennen, treu und heilig zu wandeln, der himmlischen Berufung und Hoffnung gemäß, zweitens auch gemeinsam als Gläubige sich von einer bloß religiösen Welt abzuheben, als Licht von der Finsternis, diese beiden Bewegungen werden sich erhalten, bis der Herr kommt. Und der Gegensatz zwischen Licht und Finsternis wird sich nur noch verschärfen. Ja, auch im Blick hierauf müssen wir sagen: „Die Zeit ist nahe!“ (Ries Dffbg. 22, 10—12!)

Als 4. erfreuliches Zeichen der Zeit innerhalb der bekennenden Christenheit nannten wir den großen Eifer in der Predigt des Evangeliums und den Erfolg in derselben.

Seitdem die Gläubigen durch die Wirksamkeit des Hl. Geistes ihre gesegnete und ewige Verbindung mit Christo und unter einander völliger erkennen, sehen sie auch besser ein, daß „die größte Lüge der Welt die Christenheit“ ist;*) daß man dieser Lüge zu Leibe gehen und der armen Christenheit Buße und Evangelium predigen müsse, ob nicht etwa etliche aus ihr wirklich Christen werden möchten. — Darum ist neben der Frage von der Gemeinschaftspflege die Evangelisationsfrage, auch innerhalb der Landeskirche, eine der brennendsten Fragen geworden. — Noch nie gab's auf Erden so viele gläubige Christen wie heute, aber auch noch nie war so viel Eifer und Verlangen da, das kostbare, seligmachende Evangelium von der Gnade Gottes den Unbekennten zu ver-

*) Ein Wort des geistvollen Dänen Søren Kirkegaard.

kündigen. Noch nie gab's so viele Boten des Evangeliums im Inlande und Auslande, in der Christenheit und in der Heidenwelt, wie in unserer Zeit! Und wie viele Blätter, welche die Notwendigkeit der Wiedergeburt des Menschen, um selig zu werden, und das gegenwärtige, volle, freie und ewige Heil in Christo Jesu bezeugen, werden heute geschrieben und in großem Maße verbreitet.

Vor 10 Jahren gab es in Deutschland und der deutschen Schweiz kaum eine Zeitschrift, kaum ein regelmäßig erscheinendes Blatt, das ausschließlich das Evangelium verkündigte und nur den Unbekehrten gewidmet war, jetzt kennen wir deren schon eine ganze Anzahl, die zum Teil in außerordentlich starken Auflagen erscheinen.

Und wie mächtig hat erst die Verbreitung der Heiligen Schrift, des theuren Wortes Gottes, in unseren Tagen zugenommen! — Am Ende des vorigen Jahrhunderts war die Bibel höchstens in 50 Sprachen vorhanden, heute wird sie ganz oder in Theilen in etwa 400 Sprachen und Dialekten verbreitet und zwar über die ganze Erde hin.

In den letzten dreißig Jahren sind mehr Bibeln und Neue Testamente verbreitet worden, als vorher in allen Jahrhunderten zusammengenommen. Seit 1804 sind von 30 Bibelgesellschaften, darunter die „Britische Bibelgesellschaft“ den ersten Platz einnimmt, 245 Millionen von Heiligen Schriften verbreitet worden! Und von Jahr zu Jahr nimmt bis heute die Verbreitung der Bibel zu. Es werden alljährlich über 1 Million Bibeln mehr verbreitet, als im vorhergehenden Jahre.

Die „Britische und ausländische Bibelgesellschaft“ hat im Jahre 1895/96 allein 3,970,439 Exemplare Heiliger Schriften verbreitet, und seit ihrer Entstehung (1804) nicht weniger als 147,266,669 Exemplare. Sie unterhält 600 Kolporteurs, welche die Bibel durch die ganze Welt verbreiten. Einer der bestunterrichteten Hindus der Gegenwart erklärte vor einer großen Versammlung: „Die Krone Indiens schmückt das Haupt der Königin Viktoria von Großbritannien, aber das Herz Indiens gehört Jesu Christo. Der einst verachtete Galiläer schwingt das Scepter über die Millionen des Ostens.“

„Die Amerikanische Bibelgesellschaft“ hat in einem Jahre nahezu 1 Million an Teilen der Heiligen Schrift verbreitet, und zwar wurden diese allein in New-York hergestellt. Die Gesellschaft beschäftigt aber außerdem noch eine Anzahl Pressen im Auslande, welche die Bibel in den verschiedensten Sprachen drucken: Beirut stellte Bibelteile in 38 000 Exemplaren her, Konstantinopel in 39 000, verschiedene Stationen in China 189,389 usw.

Die „preussische Hauptbibelgesellschaft“, die vor einigen Jahrzehnten nur etwa 15—16,000 Bibeln verbreitete, hat im verflossenen Jahre 140,000 Exemplare abgesetzt. Die „Bergische Bibelgesellschaft“ in Elberfeld, die vor 10 Jahren nur 18,746 Exemplare der Hl. Schriften verbreitete, hat im letzten Jahre 58,710 Exemplare abgesetzt. —

Unablässig arbeitet man auch daran, das Wort Gottes noch in andere Sprachen zu übersetzen. Die „Britische und ausländische Bibelgesellschaft“ allein hat in den Jahren 1891—93 die Uebersetzung der Bibel in 25 bezw. 26 neue Sprachen in Angriff genommen

und zum Teil vollendet. Sie verbreitet für sich das Wort Gottes in 320 Sprachen und Dialekten, während, wie oben gesagt, das Wort Gottes von allen Gesellschaften zusammen in etwa 400 verschiedenen Sprachen verbreitet wird. — Auch entstehen alljährlich noch neue Bibelgesellschaften, die sich die Ausbreitung des Wortes Gottes zur Aufgabe machen. So haben schon sogar die eingeborenen Christen auf Madagaskar eine eigene Bibelgesellschaft, welche die Hl. Schrift in guter Ausgabe zu billigen Preisen unter den Landsleuten verbreitet. Auch im Orient, in den mohammedanischen Ländern, wie die „Britische und ausländische Bibelgesellschaft“ in ihrem letzten Jahresbericht schreibt, kann man eine ungewohnte Bereitwilligkeit, die Heilige Schrift zu lesen, wahrnehmen. — Ebenso findet die Schrift mehr denn je Verbreitung in ganz katholischen Ländern, z. B. in Italien und Spanien. In letzterem Lande ist der Absatz von 51 000 Exemplaren der Heiligen Schrift in einem Jahre auf 75 000 gestiegen.

So eilt denn in unseren Tagen Gottes Wort, die Heilige Schrift, dahin über die Erde, „wie ein Held zu durchlaufen die Bahn. Ihr Schall geht aus zu der ganzen Erde und ihre Reden zu den Grenzen des Erdkreises“. (Ps. 19 und Röm. 10, 18.)

Schließen wir hiermit unsere ernstesten Betrachtungen, denen noch mancher Gedanke hinzuzufügen wäre. Aber genug ist gesagt worden, um zu zeigen, daß unsere kirchlichen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse einer großen Katastrophe entgegenreiben, während die Welt sorglos vorangeht wie in Noahs Tagen. Denn auch ihr gilt das Wort, das Asaph den Juden in ihrer Blindheit weissagte: „Unsere Zeichen sehen wir nicht.“

(Pfl. 74, 9.) Manche von den Zeichen der Zeit, die wir hier betrachtet haben, mögen sich in der Bedeutung, die wir ihnen beigelegt haben, um etwas verschieben; einige mögen wieder mehr zurück, andere dafür mehr in den Vordergrund treten, auch neue mögen sich einstellen. Aber immerhin glauben wir, daß wir schon heute auf Grund der oben betrachteten Zeichen nach Gottes Wort sagen müssen: Das gegenwärtige Zeitalter, die Zeit der Gnade, eilt rasch dem Ende zu. Der Herr ist nahe. Er kommt bald. Ehe aber die Pforten der kostbaren Gnadenzeit sich schließen und damit die Nacht kommt und das Gericht, sehen wir den Herrn noch nahe und fern in Eile Seelen retten und Sein Volk und Zeugnis stützen gegenüber der hereinbrechenden Flut der Gesetzlosigkeit und des Antichristentums. Ja, der Bräutigam ist nahe! Und der Geist und die Braut rufen Ihm entgegen: Komm!

Möge doch auch jeder unserer Leser in Christo geborgen sein, in Ihm Heil und ewiges Leben besitzen! Möge er ferner mit brennender Lampe und umgürteten Lenden Ihn erwarten und furchtlos und treu vor Gott dastehen als ein lebendiger Zeuge Seiner Gnade, Macht und Wahrheit! Was aber das Gesamtzeugnis betrifft, so erwarte niemand noch eine Herstellung desselben, sei's durch besondere göttliche Offenbarungen oder durch Männer, wie neue Apostel u. dgl., sondern man achte darauf, was Gottes Wort uns sagt für die letzten Tage. Wir empfehlen besonders, daraufhin den letzten Brief des Apostels Paulus, nämlich den 2. Timotheusbrief, und die 7 Sendschreiben in Offenbarung 2 und 3, wie auch die prophetische Epistel des Judas sorgfältig durchzulesen. Ja, wir möchten unsere Betrachtungen sogar schließen mit den

Ermahnungen, die der zuletzt genannte Apostel an die Gläubigen unserer ersten Zeit richtet:

„Ihr aber, Geliebte, euch selbst erbauend auf euern allerheiligsten Glauben und betend in dem Heiligen Geiste, erhaltet euch selbst in der Liebe Gottes, wartend auf die Barmherzigkeit*) unsers Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben. Und die einen, welche streiten, weiset zurecht, die andern aber rettet mit Furcht, sie aus dem Feuer reißend, indem ihr sogar das von dem Fleische befleckte Kleid hasset.

„Ihm aber, der vermag, euch ohne Straucheln zu bewahren und vor Seiner Herrlichkeit tadellos darzustellen mit Frohlocken, dem alleinigen Gott, unserem Heilande, durch Jesum Christum, unsern Herrn, sei Herrlichkeit, Majestät, Macht und Gewalt vor aller und jetzt und in alle Zeitalter! Amen.“
(Jud. 22—25.)

Und zum Schlusse noch dieses Wort aus dem Munde unseres Erlösers und Herrn: „Glücklich jene Knechte, die der Herr, wenn Er kommt, wachend findet! . . . Glücklich jener Knecht, den sein Herr, wenn Er kommt, also thugend findet!“



*) So nennt der Apostel, scheint's uns, in bezeichnender Weise hier die Ankunft des Herrn. Diese ist in Anbetracht des Ernstes der Zeit und der Schwachheit der Gläubigen wohl ein Akt der „Barmherzigkeit“ zu nennen. —